

Sincerus Pistophilus

**Sinceri Pistophili, Neue und Gründliche Erläuterung schwerer Stellen Heil. Schrifft : Samt nöthigen Registern**

## **Neunter Theil**

[Anzbach]: Franckfurt: Leipzig: Verlegts Johann Wilhelm Rönnagel, 1738

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1020737522>

Band (Druck)   Freier  Zugang   



Dr. 1130 pag

~~91-567~~  
~~565~~

49. 11.

832

Sc-4075.





*SINCERI PISTOPHILI,*

Heue  
Und  
Gründliche

Erläuterung  
schwerer Stellen

Seil. Schrifft,

Tomus I.

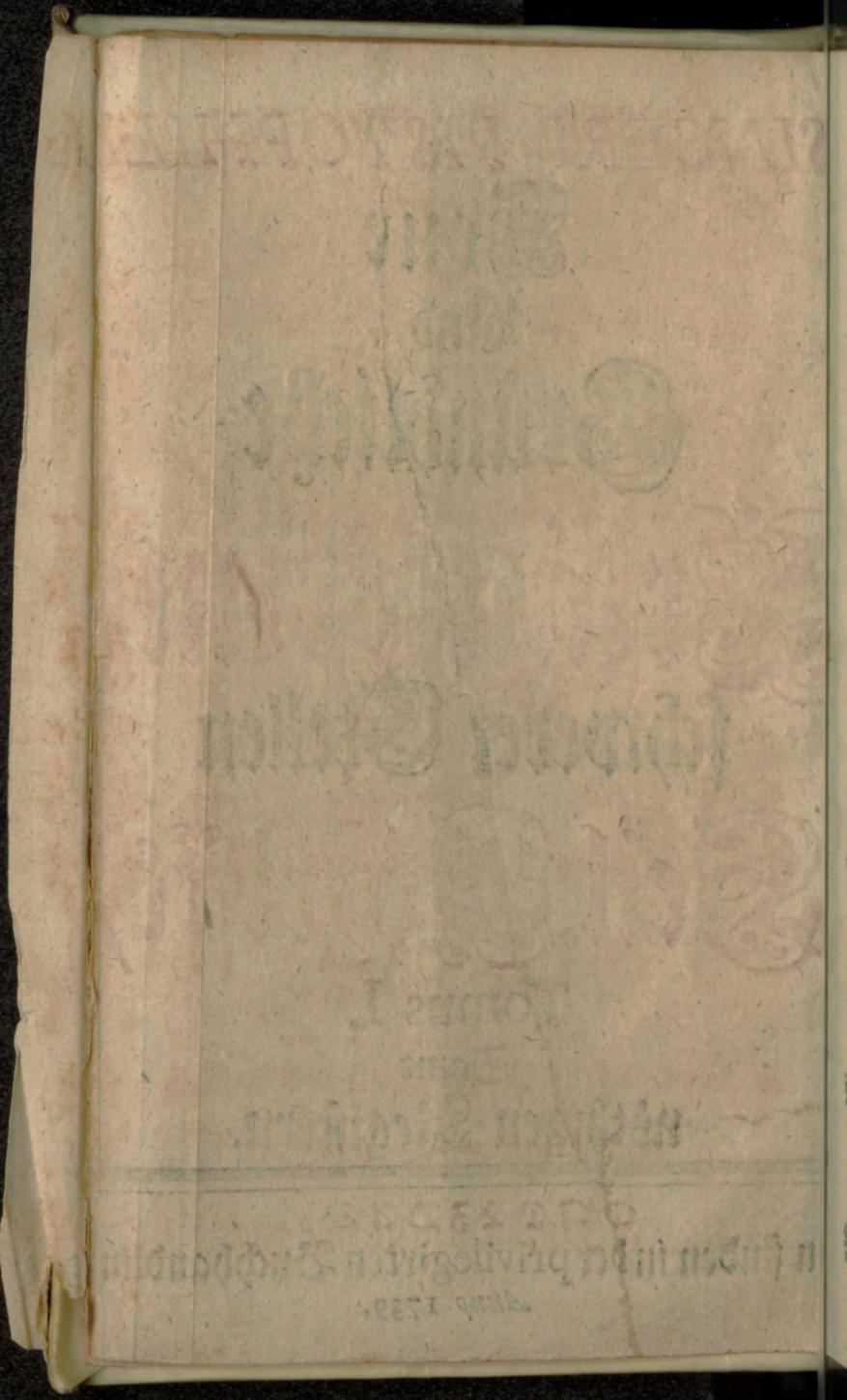
Samt  
nöthigen Registern.

---

*ROSDBAC,*

Zu finden in der privilegirten Buchhandlung.

*Anno 1739.*



SINCERI PISTOPHILL,

Neue

und

Gründliche

Erläuterung

schwerer

Stellen

Heil. Schrifft

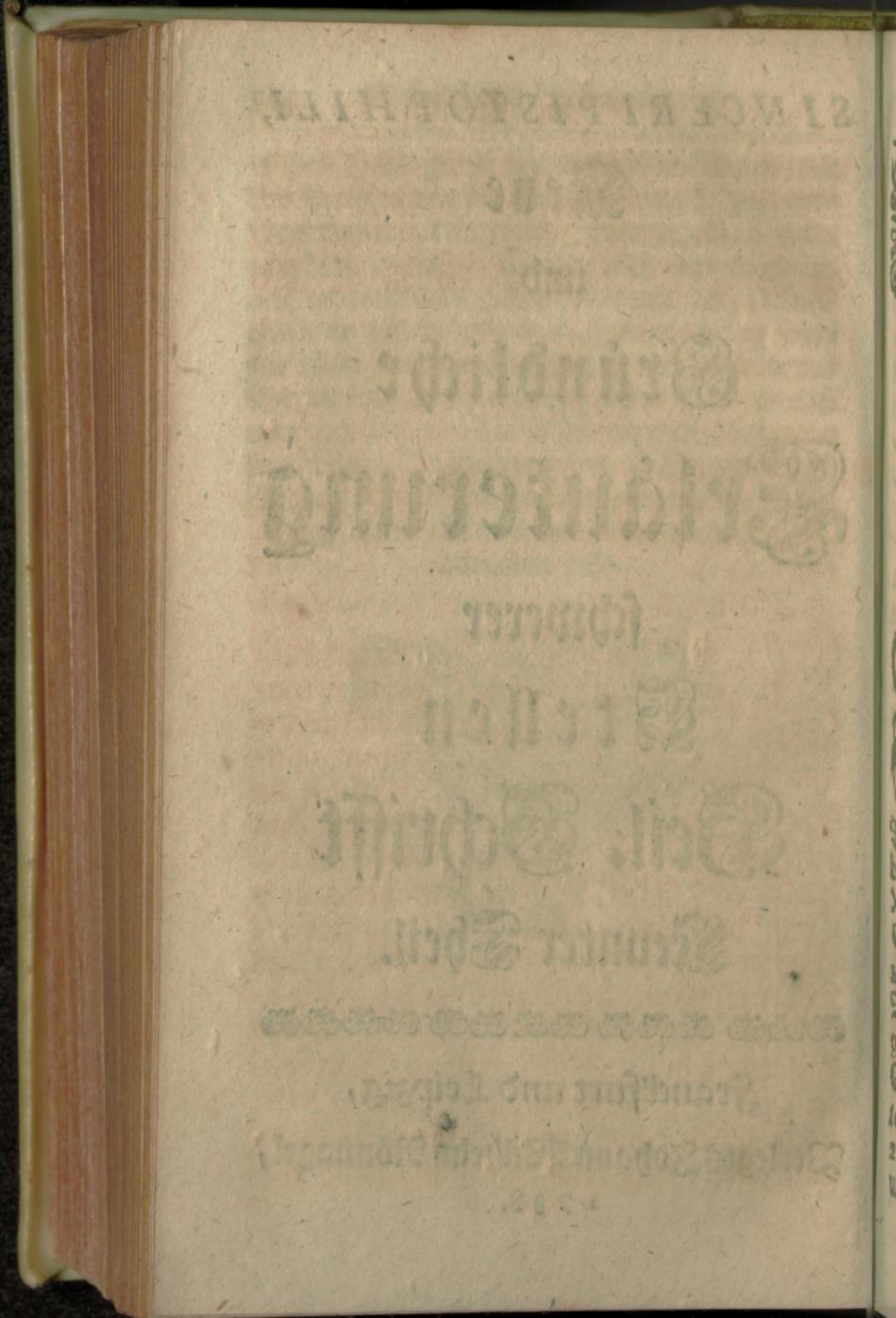
Neunter Theil.

• • • • • • • • • • • • • • • • • •

Frankfurt und Leipzig,

Verlegts Johann Wilhelm Rönnagel,

1738.





## CXLI.

Jerem. XX, 2. 8. 10.



S  
S

Sind verschiedene Anmerkungen bey diesem Capitul zu machen, und das soll kürzlich geschehen. v. 2. Hat Pashur, welcher der vorderste Fürsteher im Tempel war, und vermutlich eben das Amt bekleidet, welches der *σαρπηδόν τοῦ ιεροῦ* Luc. XXII, 52. Act. IV, 1. zur Zeit des Herrn Christi versehen, Jeremias Predigt angehört, und ihn nach Art der Tyrannen / die Götter Wort mit Gewalt dämpfen wollen, geschlagen, und in ein Gefängniß gelegt. Dieses Gefängniß heisset *נַכְפָּרִים* welches Wort selber nicht mehr vorkommt / als Jerem. XXIX, 26. und daher gibt selbige Stelle in so weit der unstreigen ein Licht, daß man sieht, es sey nicht

Ecc 2

so

so wohl ein Gefängniß, darinnen auf Leib und Leben Gefangene bewahret werden, sondern für Phantasten und Leute, die man zum Spott des Volks machen will, auch steht es 2. Chron. XVI, 10. Da Asa der König auch einen Propheten in dergleichen Behältniß sperren lassen. Sehen wir auf den Ursprung des Worts, welches die Griechen *καταρραινεῖν* auch *εἰπεῖν* gegeben haben / so heisset es ein Behältniß, worinnen jemand umgetrieben wird, dergleichen die Narren-Häuser zu seyn pflegen / woren man mutwillige Knaben oder Leute, die ihnen ähnlich sind, sperret, und sie herum drehet / davon ihnen der Schwindel ankommen muß, und sie also nicht nur verspottet, sondern auch im Hirn noch mehr verlehet werden können. Und dergleichen Schand-Behältnisse pflegen nahe an Thoren, damit das Volk die eingesperrete sehen könne, gebauet zu werden.

Hierbey ist nun zu erwegen die erschreckliche Schmach, womit man die heiligsten Propheten belegt, und die Frechheit der rohen weltgesinnten Gemüther, die sich nicht entblödet, vom Heil. Geist getriebene Männer als Rasende und Phantasten zu tractiren, vide 2. Reg. IX, 11. Joh. X, 20. Act. XXVI, 24. Man sieht aber auch, warum der Prophet dem Gottlosen Pashur, als er wieder aus dem gemeldeten Schand-Behältniß heraus gelassen war, den Namen *magor misabib* Furcht um und um gegeben. Niemlich wie er den Prophete

Propheten schimpfflich herumtreiben lassen, also sollte er von Forcht umgetrieben werden/und nicht wissen wo aus oder ein.

Im 8. Vers hat der seelige Lutherus den Sinn des Propheten also angenommen: seitdem er habe angefangen vom Frevel der Juden und der daraus folgenden Verstöhrung zu reden/ sey ihm nichts als Hohn und Spott widerfahren. Weil aber damit das Wörlein 'n in der andern Helfstie des Verses keine Bedeutung hätte, so ist es besser also auszulegen: Seitdem ich rede, nemlich im Namen Gottes, schreye ich, aus Wehmuth und Schmerzen der Verfolgung, die ich leide; Gewalt schreye ich und Verderben, dann das Wort des Herrn ist mir den ganzen Tag zur Schmach und Spott worden. Ich glaube, er verstehe die unmittelbar vorhergehende Predigt von der Verstöhrung Jerusalems, Cap. XIX. worauf er in das Spott-Hauß gesetzt, und denselben ganzen Tag von denen Vorbeigehenden verhöhnet werden.

Im 10ten Verse ist die grösste Schwürigkeit in den Wörtern Magor missabib. Soll man sie übersetzen, daß es Worte wären der Leute, die um den Propheten herumkermen machen, also: Ich höre die üble Rede von vielen: Es ist Forcht rings umher: So lässet sich nicht wohl verstehen, wie das übrige darauf passe: Zeigt ihn an, wir wollen ihn anzeigen, Dann da sieht man wohl, daß er

Ecc 3

von

von Leuten redet, die nicht über Noth klagen, sondern den Propheten darein stürzen wollen; und die Drohung einer Anklage kan nicht füglich eine üble Nachrede genennet werden.

Will man es aber so auslegen, als wären es zwey Theile der Klage des Propheten, nemlich also 1.) ich höre die üble Rede von vielen. 2.) Forcht ist um und um; So hat auch diese Auslegung zwey harte Anstöße. Dann erstlich hänget nicht zusammen die üble Rede und das, worinnen sie bestehet, nemlich in der Bedrohung einer Anklage, massen die Klage, über Forcht um und um, dazwischen stünde. Hernach ist aus dem folgenden abzunehmen, daß die vermeintliche Freunde des Propheten ihn nicht so wohtschröcken / als durch Überredungen zum Fall und Unterlassung seines Weissagens bringen wollen.

Meine Gedanken waren erstlich diese; Der name *magor missabib* wurde allererst dem Pashur gegeben. Nun waren aber dieses Manns gleichen noch viele andere, und Gott ließ dem Propheten auch derselbigen üble Reden zu Ohren kommen. Demnach wollte ich diese Worte folgender massen übersezten: Die üble Rede vieler *magor misabib*, oder solcher Leute, die um und um Forcht haben werden, höre ich. Hierbey ist aber zu erinnern, daß Psalm XXXI, 14. gerade diese Worte stehen, nebst einigen andern ganz ähnlichen Umständen, allwo des seligen Lutheri Übersezung: Viele

Viele schelten mich übel, daß jederman sich vor mir scheuet, schwerlich mit dem Ebräischen bestehen kan; Man kan die Worte nicht anderst als so verstehen; Ich höre eine böse Rede, die einem Forcht machen und einen Abscheu erwecken kan, von vielen, das ist, sie machen es, wie jene Kundschaffter, Num. XIII, 32.

Und dieses bewegte mich auch die Stelle im Jeremia nicht anderst zu verstehen. Daher ich die zuvor gemeldete andere Auslegung vorziehe, die zwey gemachte Einwürfe aber lassen sich gar wohl heben, wann man nur erstlich anmercket, daß הַבְּרִית nicht üble Nachrede, womit der Prophet verläumdet worden wäre, sondern das bodenlose Geschwätz andeutet, womit man dem Propheten eine Forcht einjagen wollen; Und diese Bedeutung hat das Wort, so oft es in der Schrift vorkommt; hernach aber ist auch in Obacht zu nehmen, daß die Worte *haggidu naggidenu* nicht heissen: Laßt uns ihn anzeigen, wir wollen ihn anzeigen, das ist, bey der Obrigkeit verklagen. Ich finde kein Exempel, daß dieses Wort mit einem suffixo, so auf eine Person gehet, hiesse einen anzeigen, sondern es heisset einem anzeigen. Also Deut. XXXII, 7. kan *vejaggedcha* nichts anders heissen, als: Er wird es dir anzeigen. Und damit ist der Verstand ganz deutlich. Der Prophet höret vieler Leute plaudern, die ihm eine Forcht einjagen wollen und sagen, es sey Ge-

Ecc 4

fahr

fahr um und um, wegen seiner Straß-Predigten und harten Weissagungen. Zeigt es an, sprachen sie, wir wollen es ihm anzeigen. Dann da verhofften solche falsche Freunde, wann er von der Gefahr, darinnen er sich befände, hören würde, da würde er sich verleiten lassen, anderst zu reden. (Damit wird der Leser das Wort *πάθος* verstehen) und sie könnten so dann ihr Mütchlein an ihm fühlen. Und das thaten Leute, welche seine Freunde seyn, und den Schein haben wollten, als suchten sie sein Bestes, ja die ihm stets an der Seite waren; Dann das heissen die Worte: *Schomere zali*, wie die Lateiner sprechen, *latus alicujus claudere*, einem an der Seite gehen.

## CXLII.

## Luc. XV, 14.

**H**ier *πέπολον* übersetzen wir. Ob ich gleich gar wohl weiß, daß selten ein Nachdruck im Wort *ἄρχομαι* stecket, und vielfältig das Wort beynahe für einen pleonasmum gehalten werden muß, z. B. Luc. III, 8. *μὴ ἀρχέντες λέγειν εἰς ἑαυτοὺς*, da der Verstand ist: Sager nicht bey euch selbsten; und also an vielen Orten: So dündet mich doch, es sey hier die Meinung; Er fieng an zu darben. Ihn, der gar nichts

nichts zu rathe hielte, und nichts verdienete, traff  
die Noth am allerersten.

## CXLIII.

Exod. XXXII, 20.

**E**ch habe nichts bey dieser Stelle zu sagen,  
als eine lächerliche Vermengung dieser  
Geschichte mit der von der rothen Kuhe,  
Num. XIX. welche im alten Würzburg-  
schen Agenden Buch begangen worden, und  
von dem schlechten Zustand der Gelehrsamkeit  
dassiger Zeiten ein Zeugniß gibt. Ich habe eine  
Edition, so vom Bischoff Rudolpho. Domino  
Trinit. an. 1482. publiciret worden. Da  
steht ohngefehr in der Mitte des Buchs eine  
Weise / wie man die Asche beschwören soll :  
Exorciso te creatura cineris in nomine Dei  
patris + omnipotentis. & in nomine Ihesu +  
xsti, filii ejus Dni. nri. & in virtute Spus +  
sancti, qui te per ignem in favillam con-  
verti præcepit : ut sicut per visionem Moy-  
sis famuli Dei *cinis vituli* in populo asper-  
sus omnem congregationem israhel sancti-  
ficavit : ita tu exorcisatus in nomine sancte  
trinitatis in capitibus nostris aspersus scru-  
tinum dyaboli expellas atque excludas,  
per virtutem ejusdem dñi nstri Ihesu Chri-  
sti

Ecc 5

fti

Iti qui venturus est. Die Vergleichung der beschworenen Aschen mit dem guldernen Kalb ist gewiß sehr bedenklich.

## CXLIV.

## Exod. XXXVIII, 8.

**D**iese Stelle hat unser seilige Lutherus nicht auf einerley Weise übersezt. In dem an 1526. in Octav zu Basel gedruckten Alt Testament deutsch, so aber mehr nicht als die 5. Bücher Mosis begreiffet, heisset es also: Und macht das Hand-Faß von Erz, und seinen Fuß auch von Erz, auf dem Platz der Heere, die vor der Thür der Hütten des Zeugniß lagen. Dabei steht folgende Nota: „Diese Heere waren die andächtige Wittwen und Weiber, die mit Fasten und Beten vor der Hütten GOTT ritterlich dienten, wie 1. Reg. II. zeigt, und Paulus 1. Tim V. beschreibt, wie auch Sanct. Lucas die Heilige Prophetin Hanna rühmet, Luc. II. Es reden aber hie die Juden und viel anderes von Frauen-Spiegeln, die da sollten am Hand-Faß gewesen seyn, die lassen wir thres Sinns walten. Es bedeut aber geistlich die Historien des Alten Testaments, die man prediget durchs Evangelion, welche gar ritterlich

lich streitten, den Glauben zu beweisen in Christo wieder die Werk-Heiligen.,.

In der ersten vollkommenen Edition zu Wittenberg in fol. an. 1534. lautet die Übersetzung: Und macht das Handfah von Erz, und seinen Fuß auch von Erz, gegen den Heeren, die für der Thür der Hütten des Stifts lagen. Am Rande steht die erst gemelde Glossa aber nur halb, nemlich bis auf die Worte: Hanna rühmet Luc. II.

In der sogenannten Weimarischen Bibel zu Nürnberg an. 1643. lesen wir also: Und machte das Handfah von Erz, und seinen Fuß auch von Erz, gegen den Weibern, die für der Thür der Hütten des Stifts dieneten. Die Rand-Glossa ist eben diese, die an. 1534. steht. Aber die Weimarische Ausleger haben zu den Worten, gegen den Weibern mit kleinerer Schrift gesetzt: Aus den polirten von Erz bereiteten Spiegeln der Weiber, die daselbst zusammen kamen, und gedachte Spiegel dem Herrn nebst andern Dingen zur Hebe darbracht hatten, indem sie von der Welt Ritelkeit sich abgewendet. Bey dieser Übersetzung sowohl als der Weimarischen Auslegung ist es hernach, soviel mir bewußt, bis auf diese Stunde geblieben.

Ich zweifle nicht, daß des seal. Battlers erste Übersetzung und Auslegung (nur das, was er von einer geheimen Bedeutung gesagt, ausgesetzt)

nommen) die beste sey, und wundere mich, wie man sich die Jüdische Grillsen, (dann wie soll man sie andrerst hiffen;) von Spiegeln aus Metall, welche die Weiber, wie ieho die Evantaillen im Gebrauche sind, sollen in Händen getragen, und zur Verfertigung des Wasch-Gefäßes hergegeben haben, dermassen durchgängig einnehmen, und von der schon gehabten guten Auslegung abführen lassen können. Dann, daß man nach der Vulgata, auch im teutschen, schon vor Luthero es also übersehet, wie in meiner vom Roburger zu Nürnberg gedruckten Bibel steht: von den Spiegeln der Weiber, die da wachten unterm Thür des Tabernackels; wundert mich nicht. Dieses aber wie gesagt, bewundere ich, daß man es, bey zunehmender Erkannnis in der Ebräischen Sprache, also gemacht, da doch das bekannte Wort מִרְאֹת nirgends einen Spiegel und noch weniger τον in Wort *bemaroth*, aus, bedeutet oder auch bedeuten kan.

Da ich aber im Begriff war, meine Gedanken zu sagen, schlug ich des berühmten Wittenbergischen Theologen *Jo. Færsteri* Diexodus Exodi auf, und fand mit Vergnügen, wie der gelehrte Mann den Text meistens vortrefflich ausgeleget, aber, wie die Menge der Wiedersprecher anzelget, nichts ausgerichtet. Ich will seine ganze Erklärung hieher setzen, dann sie ist es wehrt.

Diese..

„Diese Worte werden von den Auslegern, ungleich verstanden und erklärt, wegen der, Hebräischen Sprache, darinnen Moses das, Wörtlein מְרָאֹת gebraucht, welches nicht, auf seinerley Weise gedeutet und verdolmetschet, worden. Etliche machen Spiegel daraus, und geben für, daß diese andächtige Weiber, ihre Spiegel von Erzt, die sie mit aus Egypten, gebracht, hergegeben, und daraus sey das ehe, ne Handfäß zu samt seinem Fuß gegossen, und gemacht worden; welcher Meynung, auch unsers theils Theologi etliche bey, pflichten. Aber, zu geschweigen, daß מְרָאֹת, nirgends wo in der Schrift einen Spiegel, heisset und bedeutet, sondern מְלִין wie solches Wörtlein also zu finden und vom Hrn. Luthero verdeutschet, Esa. 3, 23. So wie, derlegt und schlägt diese Meynung ganz und gar zu Boden litera servilis (B.) Sintemal im, Hebräischen Text nicht steht מְרָאֹת ex, speculis, sondern בְּמְרָאֹת in visionibus. Andere deuten es auf den Glanz des ehernen Handfäß, daß alles so schön polirt und mosirt, daß es wie ein Spiegel gegläntzt und geglisst, sei; oder so hell, daß man sich darinn, wie in einem Spiegel, besehen können. Aber diese, sind gleichfalls durch die alte Version, darinnen das Wörtlein מְרָאֹת specula oder, Spiegel gegeben, betrogen worden, da doch, wie gedacht, nirgends wo in der H. Schrift, solche,

„solche Bedeutung zu finden. So willt auch  
 „nach der Construction in seiner Sprach sehe  
 „„ubel klappen. Derowegen so lassen wir sol-  
 „che Auslegung beyde billig fahren, und blei-  
 „ben in Einfalt bey dem Hrn. Luther, wel-  
 „cher es schlecht und recht verdeutscht: Und  
 „machte das Handfass von Erz und seinen Fuß  
 „„auch von Erz gegen den Weibern ic. in vi-  
 „sionibus militantium Sc. mulierum,  
 „(denn das Wort שְׁלֵזֶת ist plurale foemi-  
 „„nium) das ist die Weiber stunden gegen  
 „ihnen über vor der Thür der Hütten, da sie  
 „das Handfass an der Thür der Hütten mach-  
 „ten. Drinnen auf der andern Seiten arbei-  
 „teten Bezaleel zusamt seinen Gesellen, haussen  
 „aber auf der andern Seite gegen über waren  
 „die Weiber.“

Es ist ganz gewiß, daß שְׁלֵזֶת oder auch  
 טְרָאָה nirgends einen Spiegel bedeute, und  
 ob man schon aus der Etymologie dergleichen  
 Bedeutung endlich herausbringen könnte, nem-  
 lich, daß es heisse etwas, welches sehend  
 macht, so ist doch der Gebrauch, wie gesagt,  
 offenbahr zu wieder. Unumstößlich ist auch, daß  
 שְׁלֵזֶת nicht aus bedeuten kan, auch würcklich nicht die  
 materie, woraus etwas besteht oder bereitet  
 wird, anzeigt. Da hat man nun zwar Exem-  
 pel zusammen suchen wollen, aber vergebens,  
 z. E. Gen. XLIV, 5. Ist nicht das, da  
 mein Herr aus trinckt: שְׁלֵזֶת אֲרָנִי בָּי. Der  
 Becher

Becher ist die materie, woraus das Trincken besteht, nicht, sondern ein Werckzeug womit, oder vermittelst dessen das Trincken geschiehet. Exod. XII, 4. *lo jochal bo.* Er soll nicht davon (dem Osterlamm) essen. Das Pascha ist auch nicht die materie, woraus die Handlung des Essens besteht. Die Mehnung ist; wann man über das Osterlamm sich hermacht, soll der Unbeschnittene kleinen Theil daran haben. Diese Bewandniß hat es auch mit Lev. XXII, 11. 12. Was 1. Reg. VIII, 14. und dergleichen Stellen anbelangt, heisset *bannechoscheth* allerdings im Erz. Wir reden auch also: in Metall arbeiten; wie der gelehrte Dr. Tympe p. 146. der neuen edit. der Concord. Partic. Noldii wohl angemercket.

Zur Erläuterung der Sache selbst ist noch etwas anzumerken. Das Waschfaß ist hingesetzt worden im Angesicht derer Weiber, welche pflegten Schhaarweise in den Tempel zu kommen. Nun hat GOD Mosi befohlen, Exod. XXX, 18. dieses Gefäß zu setzen zwischen der Hütte des Stifts und dem Altar. Das ist, weil doch die Worte Hütte des Stifts nicht alle zusammen bedeuten, derjenige Theil, worinnen die Leute sich häufig zusammen einfanden, und ein wenig außerhalb war, da der Altar besser einwärts gestanden. Es ist zu verstehen, wie Matth. XXIII, 35. zwischen dem Tempel und Altar, oder wie es z. Chron. XXIV, 21. heisset; Im Hofe,

amp.

am Hause des Herrn. Worinnen nemlich eine grosse Menge Volcks Platz hatte, dahin auch die Weiber in ihrem Vorh篷sse sehen konnten, wie denn Lightfoot Tom. I. Opp. p. 415. davon zu lesen.

## CXLV.

Marc. XII, 24.

**O**υ δια το τλανταδε. Gedermann siehet diese Worte Christi als eine Frage an, die diesen Verstand habe; das sey die Ursache, warum die Sadducaeer in den grossen Irthum der verl盲ugneten Auferstehung von den Todten stunden, weil sie die Schrift und die Kraft Gottes nicht verstehen gelernt. Es ist aber meines Bedenkens der griechische Text wider solche Auslegung, und m盲chte, so fern dieser Verstand heraus kommen sollte, heissen ου δια το τλανταδε οτι ειν διδασκε, nicht aber ουτοι auf δια το τλανταδε das participium ειδοτε folgen. Das mag auch wohl die Ursache seyn, die einige bewogen, das Wortlein ου gar hinweg zu thun, und das Frag- Zeichen zu unterlassen.

Meine Gedanken sind diese. Die Sadducaeer kamen anzuzogen mit einem Spruch Mosis, und wollten den Schein haben, das Geseze

Gesetze selbst treibe sie dazu, daß sie die Auferstehung der Todten nicht glauben können, massen eine offenbare Ungereimtheit herauskäme, daß sieben Männer nur ein Weib hätten. Der Heyland sahe ihres Herzens Schaltheit wohl, und daß es ihnen um nichts weniger als die Schrift zu thun wäre, woraus sie, wie er ihnen hernach zelget, weit bessere Folgen ziehen könnten und sollten. Darum verstehe ich die Worte Christi also: Ihr seyd nicht um dieser Ursache willen in dem Irrthum, daß ihr weder Schrift noch Kraft Gottes verstehet, das ist, die rechte Beweg-Ursache eures gottlosen Unglaubens ist gewißlich kein Scrupel, den euch Mosis Bücher gemacht hätten.

---

## CXLVI.

### A&T. XVII, 21.

**G**eh wüste niemand, der über diesen Spruch kommen wäre, und nicht über die Leichtsinnigkeit der Athenenser, und derselben unmäßige Begierde immer was neues zu hören, gespottet hätte. Grotius hat ein paar Stellen aus Demosthene angeführt, dieselben werden unzählig oft wiederholet. Da sagt man denn, weil das Volk zu Athen beständig

DDD

ständig

ständig auf was neues bedacht gewesen, so hätten sie so viele Aenderungen ihres Regiments erlitten, und sich endlich gar um die Freyheit gebracht, und diese Neugierigkeit sey auch ihren Nachkommen zu des Apostels Zeiten noch immer angehangen.

Aber, gleichwie Domosthenis Stellen ganz unrecht verstanden worden, der vielmehr seinen Atheniensern angerathen, sie möchten nicht so still sitzen, des Philippi, der sein Vorhaben immer bedeckte, listigem Gemüthe nicht trauen, nicht immer zaudern, und warten / was für neue Nachrichten von Philippi Unternehmungen etwa ankommen möchten, sondern bey Zeiten sich in gute Rüstung setzen: Also halte ich mich versichert, daß man hier gerade das Gegentheil dessen, was Lucas haben wollen, angenommen, und vielmehr der Verstand sey, daß die Athenienser samt denen von fremden Orten gebürtigen, in Athen aber wohnenden Leuten, von Aenderungen in Religions-Sachen durchaus nichts vernehmen wollen, und deswegen auch den Apostel, welcher ihnen neue Götter zu verkündigen schiene, durchaus nicht leiden konnten, sondern sogleich vor ihr hohes Areopagitisches Gerichte gezogen, um da heraus zu bringen, ob der Mann von neuen Göttern und Gottesdiensten etwas aufbringen wollte. Dann die Worte v. 19. *δυναμένοις γαρ γνῶναι &c.* halten etwas bedrohliches in sich; nemlich, sie wüssten schon ein Mittel, wann

wann er mit der Sprache nicht recht heraus wollte, zu erfahren, was hinter ihm wäre; Die weise Männer im Ario pago würden es schon heraus bekommen. Welche Auslegung der Worte die natürlichste ist, und ist mir lieb nun zu sehen, daß sie auch dem seel. Sandhagen im 2. Theil seiner Send. Schreiben p. 154. gefallen.

Ehe ich weiter gehe, will ich dem Leser zu überlegen geben, ob es wahrscheinlich, daß in der berühmten volckreichen Stadt Athen niemand sich gefunden, der seiner Arbeit abgewarret, und ob denn nichts als lauter Müsiggänger, die nach neuen Zeitungen geschnappet, darin gewesen? Nun heissen gleichfalls die Worte, so fern die ordentliche Auslegung derselben gelten soll, nichts anders. Und da sollen alle Athenienser, und die Fremdlinge dazu, keiner andern Sache abgewarret haben, als was neu es zu reden oder zu hören.

Wir müssen uns zuvorderst um die rechte Lection dieser Stelle bekümmern. Da ist nun freylich, wann wir die gewöhnlichen Ausgaben aufschlagen, dieses zu finden, *εἰς τὸν ἔργον τούτους οὐ λέγειν τι καὶ αὐτέαν κανότερον*. Der Herr Bengelius hat in seiner Tübingischen Edition nicht nur eben also, sondern auch keine Meidung einer andern Lection gethan. Welches ich um so weniger gut heißen kan, als erst belobter Herr Bengelius den Codicem Alexandrinum, welcher an statt *ναός*

das Wörtlein <sup>z</sup> hat, und mit welchem auch die Vulgata eintrifft, selbst hoch preiset p. 425. seiner introductionis in crisi N. T. Con- fiteamur quod res est, ad laudem Dei in providentia sua de verbo suo. Insigne be- neficium est in antiquitate & sinceritate co- dicis Alexandrini & Interpretum veterum, Latini in primis, conjuncta. Multi seor- sum Alexandrino codici, multi seorsum Latino aliive interpreti palmam decernunt. Quod supereft, conjunge utrosque: ve- ritatem aut in coniunctione habes, aut in conflietu elicis. Ex Egypto vocavit Deus filium suum; ex Egypto monumenta scri- pturæ N. T. quam sincerissima redeunt. Man sehe auch, was er p. 390. 400. und 401. zum Lob des Codicis, der von Alexan- dria gebracht worden, zumal, wann die alte lateinische Vulgata mit zutrifft, gesaget hat; desgleichen *Millium* in Prolegomenis, num. 1338. seq. II. Da er diesen obgleich zerstüm- melten Codicem, welchen der Patriarch Cy- rillus Lucaris dem König in Groß-Britan- nien Carl dem I. verehret, nicht genug prei- sen kan. Es haben aber, nicht nur dieser hoch- berühmte Codex Alexandrinus, nebst der Vulgata, diese Lection, wie die Oxorienses auch *Millius* bezeugen, sondern noch zwey eben- falls von denen wichtigsten Codicibus, die in der Welt gefunden worden, nemlich der *Can- tabrigiensis*, welchen *Beza* zuvor gehabt, und

der

der andere Codex von den Fünffen des *Covelli*. Hätte also nach Herrn Bengelii eignen Säzen, welche er aber aus den Augen gesetzt, nicht nur der wichtigen variae lectionis Meldung geschehen sollen, welches gleichwohl vor ihm die *Oxonienes*, *Millius* und *Maastricht* gethan, sondern die verdrungene wahre Lection hätte ihren gehörigen Platz bekommen sollen, also: Αθναῖοι δὲ τῶτες οὐ οἱ ἐπιδημοῦτες ζευς εἰς ἄδει ἐτεγον ἐναρίστη, οὐ λεγει τι οὐδειν οὐτορεγον. Das heisst Deutsch: Alle Athener aber, auch die Fremde, so sich dorthin begeben, nahmen sich nicht Zeit auf was Fremdes zu achten (in Ansehung ihres Gottesdienstes) weder selbst etwas neues und ungewöhnliches zu sagen, noch anzuhören. Die Einwohner der vornehmen Stadt, und die mit dem Ruhm besonderer Weisheit prangete, dabey, wie Paulus angemercket, ihrem Gökendienst äusserst ergeben war, glaubten nicht, daß es möglich sey etwas bessers, als sie bereits hatten, andernwerts an den Tag zu bringen.

Von der Griechen, und also sonderlich der vornehmsten Stadt Griechenlands Athen Festhaltung an ihrem Aberglauben, schreibt *Cyrillus* von Alexandria wieder den abtrünnigen *Julianum* l. VI. p. 189. D. der *Spanheim*. edit. οὐ τοι τοῖς Ἑλλήνων ἐδάκει ρέουσι μηδὲ χεῖνται οὐδὲ τοῖς ἐστι οὐτοι ἐγγονοῦσιοι ἐπιτηγίνεν ἐτέρης. Das ist in denen Griechischen Gesetzen  
Ddd 3 war

war verordnet, daß man nicht soll zu denen schon vorhandenen und erkannten Göttern noch andere hinzunehmen. Und Aelian. V. H. hat ein ganzes Capitel nemlich das 17 im 5. Buch *περι Αδηναιων δειδαυμονιας*. Vom Aberglauben der Athenienser.

Jederman wird sehen, wie leicht und ungewungen die Auslegung auch, wie gemäß sie den Umständen der übrigen ganzen Geschichte sey. Sonderlich aber sind zwey Stücke zu bemerken a) daß Lucas dieses von der Athenienser Gewohnheit eingeschalten, um zu zeigen, warum Paulus hin vor das scharfsinnige Richter-Collegium gerissen worden. Das geschah, weil die Athenienser dergleichen neue Lehren, als der Apostel ihrem Bedürfnissen nach vorbrachte, nicht anhören und leiden wollten. Drum hieß es, er wollte fremde Götter verkündigen v. 18. er bringe fremde Sachen für die Ohren. v. 20. Hingegen wäre die Neugierigkeit keine Ursache, den Apostel vor ein Gericht zu schleppen, vielmehr ihm geduldig und mit Vergnügen zuzuhören. b) Der Apostel hat das auch wohl gemercket, und sich deswegen der wahrgenommenen Überschrift auf einem Altar: *Dem unbekannten Gott!* vortrefflich bedient. Nemlich, er bringe in der That keine Sache, die sie als fremd anzusehen hätten, und deswegen gleich zum voraus nicht leiden wollten, sondern eben den unbekannten Gott, den Gott Israels, dessen Mahne *πατερ* die

die Juden nicht ausgesprochen, diejenige Griechen also, die den Altar gebauet, nicht erfahren konnten, verkündige er ihnen. Sie hätten ihm bisshero, ohne ihn recht zu kennen, bereits gedienet, nun sollten sie es mit besserer Erkäntniß thun. Diesem füge ich noch bey, daß das Wort *ετερον* gewöhnlich bedeute etwas, dem, so man bereits hat, entgegen gesetztes. 3. E. Matth. XI, 3. NB. nachdem ich dieses also geschrieben, fand ich, daß die gelehrte Männer Arnold und Sacy, einen guten Theil dieser von mir gemachten meditationen zwar gehabt, wie in denen Exegetischen und Moralischen Betrachtungen über die Apost. Gesch. p. 354. zu sehen; aber das allgemeine Vorurtheil hat sie dennoch von der rechten Erkäntniß abgehalten.

Ich will noch kürzlich melden, wie es meinem Vermuthen nach kommen, daß sich die wahre lection hat müssen verdringen lassen. Man hat gleich in denen alten Seiten für unstrittig gehalten, daß die Athenienser vor andern neugierige Leute gewesen, und dahero gar nicht gezweifelt, daß darüber in diesem Verse geFlaget sey. Selbst der Utheber der Vulgata hat diese Gedanken gehabt, ob er gleich das Wörterlein *n* allerdings zum andernmal gelesen. Dann er übersetzt also: Ad nihil aliud vacabant, nisi aut dicere aut audire aliquid novi. Er flickt also das Wort *nisi* von dem seinigen hinein, massen *n* mit aut übersetzt worden. Da

Ddd 4

nun

nun aber eines von beeden weichen muß, und man *nisi* zum Verstand für unentbehrlich geachtet, und damit das erst stehende *ν* gedoimeschet, so hat sich das andere *ν* nicht mehr schließen wollen, sondern schiene tauglicher zu seyn, wann man *ναὶ* das für setzte. Eben dieses Vorurtheil hat den Herrn Maastricht dahin gebracht, daß er zwar des Codicis Alexandrini Lectionem *ν*, weil ihm dieser Codex allzu wichtig schien, gemeldet, aber die andern, die er doch im *Millio* gesehen, nur übergangen, und auf seinen neunten Canonem, daß ein Codex allein nichts gelten könne, ganz unbefugt verwiesen. Wo ich nicht irre, so hat auch mehr- wohl-besagten Herrn Bengelium eben die Meynung, daß die Lection *ν* an statt *ναὶ* offenbahr unrecht seyn, bewogen, ihrer gar keine Meidung zu thun. Man wird aber erkennen, wie grosse Behutsamkeit hierinnen zu gebrauchen. Mir ist nach vielsähriger Prüfung nichts neues mehr, daß, was grosse Leute als offenbahr ungereimt verworffen, die lautere Wahrheit; und hinniederum, was berühmte Männer für gewiß ausgegeben, sich im Werke ganz anders befunden hat.

## CXLVII.

Colof. I, 10. II. 12.

**S**ie *αν* hat nicht unbillig gefragt, warum das Wort *ναὶωφορτες* und etliche folgen-

folgende im ersten *Casu* oder *Nominativo* stehen, da sie nach der gewöhnlichen Auslegung sich auf das vorhergehende Wort *juās* beziehen, und solchemnach im 4ten *Casu* oder *Accusativo* stehen sollten. Es hat diese Schwürtigkeit etliche, wie bey Hrn. Past. *Wolfio in Curis ad l. I.* gesehen werden kan, bewogen, daß sie etmeltete Wörter lieber mit dem vorhergehenden Wort *ωλγωδῆς* im 9ten Vers verbinden wollen; welche Meynung aber von Hrn. *Schwarzio* und Hrn. *Wolfio* nicht ohne Ursache *carnificina* oder ein *Foltern* genennet wird, dann die Rede würde auf solche Art unnatürlich zerrissen.

Besagte Hochgelahrte Männer aber behaupten, es habe diese Aenderung des *Casus* nichts zu bedeuten; Sie sey in guten Griechischen Auctori bus gar gewöhnlich; man habe eine *εὐθεμή*, eine grosse Menge, von solchen Exempeln zusammen gebracht. Ich will dieses alles nicht wiedersprechen, ob ich gleich befürge, daß bey genauer Untersuchung sehr vieles sich anderst zeigen würde. Ein Exempel zu geben; man führet von dergleichen Construction an *Aeliani* Stelle, V. H. XIII, 23. alwo von *Lycurgo*, der so schlechten Dancē bekom men, steht: *εἰ καλὸς τὸς μισθὸς ἱεροστάτο, ἀνθύτης γαρ ἀντῷ τοῦ ὁφθαλμοῦ εἰκονογένειαν ὑπὸ Αλεξανδρεῖ, ὡς μὲν τινὲς Φασιν εἰς ἐπιβεβλῆσθαι λιθῷ βλαγδεῖς &c.* Hier meinen die Critici, die Wörter *ἀντῷ* und *βλαγδεῖς*, desgleichen das folgen

Ddd 5

de

de *wādōv* seyen miteinander zu verbinden; und das kam *Gesnero* so hart vor, daß er lieber *βανδέτι* und *wādōv* schete: welche Aenderung ihm aber von *Scheffero* nicht gut geheissen worden. Meines Orts halte ich so wohl die Aenderung, als die vermeintliche Construction für unrichtig. Es ist nur eine kleine Parenthesis zu machen, so ist der Construction gehörsen, wird auch wohl *Aelianus* Sinn kein anderer gewesen seyn als dieser: *Lycurgus* hat gar schlechten Lohn genossen, (dann es begegnete ihm, daß er ein Auge verlohr,) als er vom *Alexander*, wie etliche sagen, aus einem Winckel mit einem Steine geworfen, oder, wie eine andere Rede geht / vermittelst eines Stocks den Streich bekommen.

Also hat man sich nicht weniger auf *Ephes.* IV, 2. berufen. Da *ανεχόμενοι* und hernach *ανεδαχόντες* im ersten Casu stehe, und im 4ten stehen sollte. Woraus denn einige einen Solcēismus machen, andere hingegen, daß man genugsame Exempel solcher Niedens-Art habe, behaupten wollen. Aber ich sehe keines von beyden. Es ist ganz gewöhnlich in der Griechischen Sprache, daß ein Nominativus bey dem Infinitivo stehe; und also stehen die Worte *ανεχόμενοι* und *ανεχόμενοι* sehr wohl beysammen. Als dann ließe es sich fragen, ob es ein Solcēismus oder nicht, wann *οὐας* im Anfang des Verses auch zu *ανεχόμενοι* gehörete.

rete. Allein, das ist offenbahr nicht, sondern es gehöret zu *ταραχα*, und dannenhero ist in der ganzen Rede gar nichts ungewöhnliches. Was aber Ephes. III, 18. anbelangt, so hat der Hr. Pastor Wolff sehr wohl angemercket, daß mit einer nicht ungewöhnlichen Trajection am besten geholfen werde, wann man nemlich *ινα* voransehe, und es also gebe: Auf daß ihr eingewurzelt in der Liebe ic.

Jedoch, wann die strittige Nedens-Art auch mit ganz ungezweifelten Exempeln gerechtfertigt werden kan, so ich dermalen dahin gestellet seyn lasse; so bewegen mich doch andere Ursachen in unserer Stelle Colos. I. 10. 11. 12. die Particpia,  $\pi\alpha\tau\omega\phi\nu\gamma\sigma\tau\epsilon$  &c. nicht auf die Christen zu Colossem, sondern auf Paulum und seines gleichen, oder auf die Apostolische Lehrer, zu ziehen, auf welche zwey dergleichen Wörter, nemlich  $\pi\alpha\tau\omega\chi\mu\pi\epsilon\tau\omega$  und  $\alpha\pi\tau\mu\pi\epsilon\tau\omega$  v. 9. ganz unstrittig gehen. Alles, was folget, trifft überaus wohl ein, wann es von Apostel und dessen Mitarbeitern angenommen wird, nicht aber also von den Colossem, als auf welche sich einiges nicht schicket. Das wird folgende Paraphrasis des Textes zeigen.

v. 9. Derohalben auch wir, von dem Tage  
an, da wir solches gehöret, nicht ablassen für  
euch zu beten und zu bitten, daß ihr recht ers-  
füllt werden möget, mit Erkänntniß seines  
Willens, vermittelst allerley geistlicher Weis-  
heit

heit und Verstandes. v. 10. Damit ihr so wandelt, wie sechs gebühret, zu allem Gefallen. In allen guten Werken schaffen wir Frucht, und wachsen zu mehrerer Erkenntniß Gottes. d. 1. Wo etwas gutes gesetzest wird, da nehmen wir es uns auch an, und suchen da aus dem Guten noch was bessers zu machen, und ziehen auch selbst den Vortheil daraus, daß wir im Erkenntniß Gottes wachsen, und in die heilige Wege Gottes immer tieffere Einsicht bekommen. Hierbei wollet der Leser erwegen, daß, wann die ganze Rede auf die Colosser ginge, zweymal gleich nach einander gesagt wäre, daß sie mit Erkenntniß Gottes erfüllt würden oder darinnen wachsen sollten. Wie aber dieses nicht wahrscheinlich ist, also ist im Gegentheil sehr glaublich daß erstlich den Colossern angewünschen werde, nebst Ermahnung, daß sie immer wachsen sollten, hernach aber auch hinzugefügt sei, daß die Apostel auch ihres theils viel gute Früchte im Wachsthum ihres Glaubens daraus geniesen.

v. II. ἐν τῷ δὲ δυνάμει δυνατόν εἰναι. Wir werden in aller Kraft gestärkter. D. i. wo jemand stark wird, so nehmen wir auch Anteil daran, und werden im Geiste gestärcker; so wo Kräfften und Zeichen geschehen, so ist es uns allemal eine gewaltige Ausmusterung. Nach der Macht seiner Herrlichkeit. Das ist, wann die Macht Christi in  
Wun-

Wunderwerken und Bekhrung der Menschen  
herrlich erscheinet, da werden wir, sage ich,  
gestärcket zu fester Standhaftigkeit und Lang-  
muth mit Freuden.

v. 12. Wir dank sagen auch dem Vater,  
der uns tüchtig gemacht hat durch  
das Licht, zu einem Theil des Looses der  
Heiligen. D. i. der uns mit seines Heiligen  
Geistes Erleuchtung zu tüchtigen Werckzeu-  
chen bereitet hat, damit ein jeder in seinem  
ihm zugefallenen Theil sein Amt mit Seegen  
verwalte, und diejenige, welche Gott als sol-  
che voraus gesehen, so sein Wort annehmen  
würden, herbeybringe. Diese Worte kön-  
nen, wie ich frey gestehe, nach meinem Bedün-  
cken, auf keine Weise von den Christen ins-  
gemein gesagt werden. Was soll das Erb-  
theil der Heiligen im Licht seyn? Das  
ewige Leben? Dazu aber wird niemand tüch-  
tig gemacht: Oder das Gnaden-Reich?  
Da ist aber nicht jedem ein gewisses Anteil  
der Gnade angewiesen, sondern ein jeder hat  
Christum ganz und unzertheilet. Wiewohl  
man auch vom ewigen Leben nicht sagen kan,  
ob es gleich nach Graden der Herrlichkeit un-  
terschieden ist, daß einem dieser, dem andern  
ein anderer Theil angewiesen werde.

Im 13ten Vers wird gerühmet, daß Gott  
sie (welches von den Aposteln und zumal dem  
zuvor schnaubenden Saulo ja so wohl, als  
von den Colossern eintrifft) aus den natürli-  
chen

chen Zustand der verdorben ist, erreitet habe, wobey ich aber, weil es keine Schwürigkeit hat, mich nicht aufzuhalten gedencke. Nur melde ich noch, daß, wann man das 1. Cap. an die Epheser, welche Epistel mit der an die Colosser zu einer Zeit geschrieben ist, und fast durchgehends einerley Inhalt hat, mit unserer Stelle zusammen hält, sich deutlich zeiget, daß ich den 12ten Vers recht erklärt habe. Dann Ephes. I. 11. 12. 13. ist wahrzunehmen, daß der Apostel v. 11. und 12. erst von sich und seinen Mit-Aposteln redet / hernach v. 13. von denen neubefehrten Christen zu Epheso, und unter den Heyden. Da steht im 11ten Vers, ἐναγαγίου, so keinen andern Verstand hat oder haben kan, als, was Colos. I. 12. steht: Er hat uns tüchtig gemacht εἰς τὸν μεγίστῳ τῷ κλήρῳ, zu einem Theil des Looses. Ephes. I. 12. steht die Ursache, warum der Apostel und seine Mit-Arbeiter dergleichen Loosz überkommen haben, nemlich daß sie etwas seyn sollten zu Lob seiner herrlichen Gnade, als die zuvor auf Christum gehoffet hättren. Da ist der klare Verstand, daß Gott die, so vor andern auf Christum ihre Hoffnung gestellet, und an ihn geglaubet haben, zu gesegneten Werckzeugen haben wolle, auch andere zu bekehren. Wofern man diese Worte anderst annehmen will, so wird man nicht sagen können, was οὐ γνωτίσατε, oder die zuvor gehoffet haben,

ben, bedeuten solle. Gleichwie endlich Eph. I, 13. von der neubekhrten Glückseligkeit geredet wird; also ist Colos. I, 21. dergleichen geschehen.

## CXLVIII.

Matth. XIII, 24. seq.

**G**ch weiß nicht wie es kommt, daß man über der Frage, wie weit fremde und falsche Lehre und deren Bekänner zu dulden, insgemein und auf allen Seiten wie auch ganz neuerlich geschehen, sich auf dieses Gleichnus Christi berufen. Da doch nicht das mindeste davon, was Obrigkeiten und Lehrern der Kirche in Besorgung und Erhaltung der reinen Lehre, und Abtreibung der falschen Lehren obliege, darinnen enthalten, als welche Pflichten aus anderen Stellen der H. Schrift zu erlernen, theils auch nach der Beschaffenheit der Obrigkeitlichen Gewalt, und der Landes-Gesetze, die jede Christliche Obrigkeit vor sich hat und weiß, auszuüben sind.

Ich beweise meine Anmerkung a) aus der Absicht aller Gleichnisse, so in diesem 13. Cap. Matth. aufgezeichnet sind, welche offenbahr diese ist, die Jünger und alle wahre Christen für dem Abergerniß zu bewahren, welches

ches daher leicht entsteht, wann man sieht, wie ohngeachtet das Wort Gottes reichlich gepredigt wird, als ein lebendiger kostlicher Saame / dannoch so viel abscheuliches darnes-  
ben gelehret, geredet und getrieben wird. Man soll dagegen die Nachricht wissen, daß Gottes Wille nicht sei, jemand das Gute aufzunötigen, sondern er lasse vielmehr zu, daß um vieler heiligen Ursachen willen, dar-  
unter eine vornehme ist, daß die Frommen in einer beständigen Übung erhalten werden mö-  
gen, viele Böse unter den wahren Christen  
sich jederzeit befinden. Desgleichen soll man  
den Trost fassen, daß solche Vermengung end-  
lich aufhören, die Bösen ihr Urtheil empfan-  
gen, die im Glauben beharrende aber ewig see-  
lig werden sollen. Wie nun dieses eine Sa-  
che ist, die nicht besonders vor diejenige, wel-  
che Aemter in der Kirchen haben, und äusser-  
liche Anstalten machen sollen, sondern durch-  
aus für alle Christen, welchen das Aergernis  
wehe thun könnte, gehöret: Also muß man  
auch die Parabel nicht für eine Unterweisung  
der Kirchen-Vorsteher im Regier- und Lehr-  
Stande, ansehen, sondern für eine allgemeine  
Unterweisung aller Christen.

Daß aber dieses die Absicht des Heylandes,  
als er diese Gleichnisse gesprochen, würcklich  
sei, erweise ich noch ferner und zum Überfluss  
(in massen es jeder aus denen Gleichnissen  
selbst abnehmen kan) aus v. 51. 52. der  
Herr

Heerr fragt seine Jünger, ob sie diese Gleichnisse alle verstanden? Und da sie es bejahren, so fahret er fort: Darum ein jeder Schrifftgelehrter, der ins Himmelreich (das ist das Gnaden-Reich Christi, hier zwar auf Erden aber doch himmlischer Eigenschaften) als ein Jünger aufgenommen wird, wirfft aus seinem Schatz-Kasten altes und neues heraus. Ich weiss wohl, daß man gemeinlich das Wort Schrifftgelehrte von den Lehrern der Kirche Christi annimmt: aber ich habe auch anderwerts gezeiget, daß man damit ohne einige Noth von der richtigen und gewöhnlichen Bedeutung des Worts γαμματεύς abgehe. Wie dann auch das Wort μαδνατεύς, d. i. zum Jünger angenommen, sich gar nicht auf alle Lehrer der Kirchen, welche ja nicht erst zu Jüngern aufgenommen werden müssen, schicket; wohl aber auf die Jüdische Schrifftgelehrten, welche die stolze Einbildung ihrer besitzenden grossen Weisheit musten fahren lassen, und erst Jünger in der Schule Jesu werden, so fern ihren Seelen gerathen werden sollte. Ich weiss auch ferner wohl, daß man das Wort εὐβαλλεν vom herausgeben guter und nutzlicher Lehren, welche die zum Himmel-Reich Gelehrte aus dem guten Schatz hervorbrachten, annimmt; Aber auch davon ist das Gegenthell von mir gezeiget worden, und dargethan, daß εὐβαλλεν vielmehr althier herauswerffen bedeute,

Ecc

nemo

nemlich solcher Dinge, die man zwar gehabt, aber nun als verwerfflich und nichtswürdig erkennet. Gewißlich, es kan die sehr gemeine Auslegung nicht recht gesprochen werden, da man unsern Spruch also verstehet: Weil die Jünger die zuvor gemeldete Gleichnisse verstanden hätten, so könnten sie, und auf gleiche Weise auch andere rechtschaffene Lehrer der Kirchen, aus dem gesammelten guten Schatz der Wissenschaft, altes und neues zur Unterweisung ihrer Zuhörer hervorlangen. Dann damit würde zum Grund geleget, daß in diesen Gleichnissen ein volliger Inbegriff der Christlichen Lehre wäre, so doch nicht ist, massen selbige, ob sie gleich Lehrreich sind, danoch keine Sammlung aller Glaubens-Lehren enthalten. Hingegen ist leicht zu erkennen, daß die Jüdische Schriftigelehrte, sowohl alte als neue Vorurtheile vom Reich Messia gehabt, welches sie sich weltlich vorgestellet, und zumal von dem Zustand des selben, welchen sie sich nicht anderst als blühend eingebildet ohne Trübsal und Wiedervärtigkeit. Diese Vorurtheile mussten sich die, so wahre Christen und gute Haushalter Gottes seyn wollten, vergeben lassen, und als faule Fische v. 48. sie mochten längst oder neulich erst gefangen seyn / hinauswerßen.

b) Absonderlich ist die Auslegung des lieben Heylandes selbst wohl zu erwegen v. 37. bis 43. woselbst die Absicht Christi in diesem Gleich-

Gleichnisse nothwendig befindlich seyn muß. Da aber gleichwohl nicht ein Wort von den Pflichten der Lehrer, oder überhaupt derer Vorsteher Christlicher Kirchen in Dultung oder Ausrottung der Ketzer enthalten: So ist daraus der tüchtige Schluß zu machen, daß Christus auch das mit seinem Gleichnisse nicht lehren wollen, was die neuere Ausleger darin suchen, die billig Christo hätten zutrauen sollen, daß er in seiner eigenen Auslegung, seine Haupt-Absicht nicht werde verschwiegen haben.

c) Niemand wird eine gründliche Ursache anführen können, warum das Unkraut bloß von der falschen Lehre, welche zwar ein grosses Theil desselben ohnstrittig ist, soll angenommen werden. Christus sagt v. 38. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit und v. 41. kommt eine weitere Erläuterung: Sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse, und NB. die da Unrecht thun. Woraus klar genug ist, daß alles Böse in Lehre und Leben zusammen verstanden werde. Wie derohalben niemand aus den Worten des 28sten Verses schließen wird, daß Christliche Obrigkeiten nicht sollen Zug und Macht haben, nach Urtheil und Recht mit frechen Ubelthätern zu verfahren, ja niemand daran gedencket, daß der Heyland darinnen Regeln geben wollen, wie sich weltliche Obrigkeit in ihren Landes-Ordnungen halten

Eee 2 solle;

folle: Also ist man in Wahrheit auch nicht bes-  
fugt zu behaupten, daß eine Instruction für  
die Kirchen-Vorsteher in diesem Texte gege-  
ben sey. Dahero man alle diese Worte von  
der Frage der Diener und Antwort des Herrn,  
daß sie das Unkraut bis zur Ernde sollten wach-  
sen lassen, nicht anderst annehmen soll, als ei-  
nen zur Ergänzung der Parabel nöthigen Zu-  
satz, welche doch einer Historie, wie sie zu ge-  
schehen pflegt, ähnlich seyn muß. Einen  
Schluß aber darf man bloß aus der Absicht  
der ganzen Parabel, die nun deutlich gezeigt  
ist, auf die Pflichten und Schuldigkeiten der  
Menschen machen. Wie dann aus unserer  
Parabel nur dieser Haupt-Schluß gültig ist,  
daß man in der Kirche Gottes nach deren  
äußerlichen Zustand, niemals eine vollkomme-  
ne Reinigkeit und Befreyung von allen Alerger-  
nissen zu erwarten habe, und deswegen wahre  
Christen doch einen freudigen Geist und gutes  
Gewissen haben können, wann sie gleich neben  
Unkraut und unter Alergnissen sich befinden.

Mit wenigen Worten will ich zum Beschlusß  
noch melden, daß die Ausleger, welche aus  
den Wörtern des 25sten Vers: Da aber die  
Leute schließen; den Schluß machen, es  
werde der Kirchen-Vorsteher Nachlässi-  
gigkeit damit angezeigt, so, daß, wann diese  
ihre Amt beobachteten, der Feind kein Unkraut  
würde säen können; nicht Grund haben. Mas-  
sen, obgleich durch menschliche getreue Vor-  
sichtig-

sichtig- und Wachsamkeit sehr vieles verhütet werden kan, doch alles zu verhindern glatter Dings unmöglich ist, und in der Absicht der Parabel, auch Auslegung Christi selbsten hier von nichts befindlich. Worbey aber doch die Sicherheit der Vorsteher eine hochsträfliche Sache bleibt. Sonderlich ist zu mercken, daß es Marc, IV, 27. heisset, daß der Mensch, welcher also Saamen säet, selbst schlaffe, und wieder aufstehe, u. s. w. Da nun aber durch diesen Menschen Christus selbst verstanden wird, Matth. XIII, 37. so ist am Tage, daß durch dieses Schlaffen gar nicht einige sträfliche Nachlässigkeit verstanden werden kan, sondern es ist, wie es sich in einer Parabel geziemet, auf solche Weise gesprochen, als sich Begebenheiten unter den Menschen ereignen. Menschen können nicht anderst, als eine Zeit zum schlaffen haben, und in solcher Zeit kan ein Feind dem andern Unkraut auf den Acker streuen, oder Schaden zu thun suchen.

---

## CXLIX.

### 2. Cor. V, 10.

**G**Ch wollte sagen, daß die Lection  $\tau\alpha\delta\alpha$   
 $\tau\alpha\tau\omega\mu\alpha\tau\sigma$  recht sey, und vermutlich  
Eee 3 in

in die andere Lection *Idia τε πώματος* von einigen Criticis darum verkehret werden, weil man mit der Bedeutung jener Worte nicht wohl zu recht zu kommen wüste. Ich wollte anmerken, daß die Redens-Art, ob gleich nicht häufig, jedoch bey dem Xenophonte zu finden. Endlich war ich gesonnen zu melden, der Verstand des Spruchs sey nicht, wir würden am jüngsten Tag, ein jeder dasjenige empfangen, was er mit den Handlungen seines Leibs verdienet hätte; und obgleich die Sache an sich vollkommen wahr ist, so werde es doch dieses mal nicht gesagt: Vielmehr sey die Meinung, man würde auch dem Leibe nach, der bis auf die Zeit des Gerichts, seit dem er gestorben, weder Gutes noch Böses empfangen, das End-Urteil Gottes empfinden.

Da ich aber nach Gewohnheit mich umsehe, was neuere gelehrte Männer bereits angemerkt, so finde ich mit Freuden, daß Herr D. Zeltner in der Erklärung, Hr. Superintendent Raphelius aber in der Anmerkung wegen der Lection und Redens-Art, mir bereits vor gegangen. Ich hätte also diesen Spruch auszulegen gar nicht vor mich genommen, wann nicht ein und anders beizufügen wäre.

Herr Raphelius scheint den Zusatz *Camerarii*, welcher supplirt *γενόμενα* oder *πεπεριγένετα*, zu billigen, und also der gemeinen Auslegung beizutreten; aber das leiden, wie mich dünktet, die Exempel dieser Redens-Art nicht.

nicht. Xenophon setzt die Wollüste  $\deltaι\alpha\tau\epsilon\omega\mu\alpha\tau\omega$  entgegen dem Vergnügen  $\deltaι\alpha\tau\omega\gamma\eta\mu\alpha\tau\omega$ . Dieser Gegensatz aber zelget an, daß, gleichwie das letztere bedeutet nicht die Wollüste, so man an den Gütern empfände, massen sie nicht ein Theil des Menschen sind, woran er, als z. E. am Haupt, am Fusse etc. Schmerzen oder Wollust empfindet, sondern das Vergnügen, so vermittelst der Güter und durch selbige angeschaffet wird: Also seyen  $\eta\delta\alpha\omega\alpha\tau\delta\alpha\tau\epsilon\omega\mu\alpha\tau\omega$  nicht, wie es Herr Raphaelius übersetzet, voluptates quæ corpore percipiuntur, sondern quæ corpore paramuntur. d. i. die Wollüste, nicht die man am Leibe geniesset, sondern die man durch den Leib bekommt. Wie z. E. die Vergnugung über eine erblickte schöne Blume, nicht so wohl am Auge als in der Seele empfunden wird, jedoch vermittelst des Augs angeschaffet und geslossen worden. Even dieses zeigt auch an das Exempel, so Herr Elsnerus aus Aeliano angeführt, und Herr Pastor Wolff wiederholt. Dann  $\tau\alpha\delta\alpha\omega\mu\alpha\tau\omega\omega\alpha\tau\omega\mu\alpha\tau\omega$  sind nicht Sachen, die am Leibe geschehen, sondern die durch den Leib, oder vermittelst des Leibes, vorgenommen werden. Dann nun aber  $\omega\omega\alpha\gamma\mu\alpha\tau\omega$  in unserm Texte sollte suppliret werden, so käme heraus: Das würde für Gericht gebracht werden, was der Mensch vermittelst der Glieder seines Leibes gethan. Warum aber dieses besonders angeführt

Eee 4

führt

führt werde, und nicht gottlose Anschläge oder lästerliche Gedanken; hinniederum, warum gute Wercke, die mit dem Leibe verrichtet werden, gemeldet, der Eifer der Seelen aber nicht gemeldet werde, wird schwer zu sagen seyn. Möchte man nicht gar auf die Gedanken kommen, es wären das Gute und die Sünden, so in der Seele vorgehen, geringer, als das Gute, und die Sünden, so mit den Leibes-Egliedern ausgeübt werden?

Die Übersezung des sel. Batters Lutheri: Bey Leibes Leben, welche Worte die Zeit, in welcher, nicht aber das, womit gehandelt worden, bedeuten; kan mit der Griechischen Rede nicht bestehen. Dann durch den Leib, welches im Griechischen stehtet, heisset ja nicht, so lange der Leib lebet. Die übrige, zumal neuere teutsche Dolmetscher, haben es nicht besser gemacht. Caspar Ernst Trillers Übersezung verstehet ich nicht; Sie heisset also: Auf daß ein jeder davon trage das, was er durch den Leib wornach gethan hat. Ich begreiffe nicht, was der Mann mit dem Wörtlein wornach haben wollen. Die Griechische Worte aber  $\tau\acute{e}g\acute{o}s\ \&\ \acute{e}w\acute{e}pa\xi\acute{e}v$ , werde ich hernach erklären. Reitzius hat es also gegeben: Auf daß ein jeglicher davon trage, nachdem, was er gehandelt im Leibe, es sey gut oder böse. Aber im Texte stehtet nicht im Leibe, sondern durch den Leib.

Es

Es kan aber auch die gemeine Meinung, da man ~~τετραγύμνα~~ darunter verstehen will, darum nicht angehen, weil es heisset: *ινα κοινωνηκαι εκεῖσθος*, daß ein jeder davon trage. Was trägt man denn davon? Nicht die Wercke, die sind schon längsten geschehen; sondern die Frucht der Wercke, die soll jezo empfangen und genossen werden. Ich weiß wohl, daß man die Zuflucht zu einer Metonymie nehmen wird; aber, was treibet uns, den eigentlichen Verstand zu verlassen? Endlich, man sehe sich auch um wie man will, so können die Worte: *τὸς ἀπεγράψει* nicht mit der gemeinen Auslegung bestehen. Sie bedeuten: Dem gemäß, was er gethan hat; Wann ich aber vorher ~~τετραγύμνα~~ supplirte, so käme dieser Verstand heraus: Auf daß er davon trage, was er durch den Leib gethan hat; dem gemäß, was er gethan hat; so gewislich nicht wohl lautet.

Hingegen lautet vortrefflich gut, wann ich es also überseze: Dann wir müssen ganz und gar vor dem Richter-Stuhl Christi erscheinen, damit ein jeder bekomme, was er vermittelst seines Leibes empfinden wird, dem gemäß, wie er gehandelt hat, gut oder böse. Der Leser wird vermutlich nur dieses fragen, warum ich gesetzet habe, ganz und gar. Da verweise ich aber denselben auf die gute Anmerckung Erasmi Schmidii über das N. T. allwo er nicht nur

Ecc 5

p. 23.

p. 23. 26 s. und 369. zeiget, wie ~~was~~ vielmehr so viel als ~~was~~ bedeute, wohin sonderlich diese Exempel gehören. Matth. III, 5. VIII, 32. VI, 29. sonderlich Matth. I, 17. alle Geschlechte, das ist, Zusammen genommen. Desgleichen Homer. *Odysf.* u. v. 60. Item Act. XIX, 7. XXVI<sup>1</sup>, 37. Sondern er zeiget auch über Marc. IV, 11. p. 400. fleißig, was der *Articulus*, der sonst bey dem Worte ~~was~~ nicht steht, hier aber bestindlich ist, anzeige. Man mercke sonderlich diese Stellen: 1. Cor. XII, 19. Rom. XI, 32. so wird man sehen, daß auch in unserem Orte der Verstand entweder dieser sey: Wir insgesamt, das ganze menschliche Geschlechte, muß vor Christi Richter-Stuhl erscheinen; oder dieser: Wir müssen ganz, mit allen unsren Theilen, nemlich nicht nur der Seele, sondern auch dem Leibe nach, erscheinen. Diese letztere Erklärung schicket sich ohnstrittig besser zum vorhergehen- den, da es heisset: Die glaubige Seelen, ob sie gleich sich wünschen, außer dem Leibe bey Christo zu seyn, bekleidigen sich doch, es möge dieses oder jenes geschehen, wie sie Gott gefallen mögen. Was sollte hierauf bessers gesagt werden können, als was wir im Texte haben? Nemlich die Seelen lassen es sich gerne gefallen, wann sie auch im Leibe sind, dann sie wissen, daß sie doch mit dem Leibe vor das Gericht Christi einmal kommen müssen, und so dann sowohl die Empfindungen, die vom Leibe

ge-

gemacht werden, als die in der Seele allein sich aussern, geniessen werden, gleichwie die Verdammten auch auf beederley Weise sollen Qual leiden.

CL.

Jac. II, 8.

Bon der Nedens-Art: Ihr thut wohl.  
nachw's wosieht.

**S**ch habe im Syntagmate Observ. sacr. p. 754. mit wenigen Worten gemeldet, daß ich das Königliche Gesetze Jac. II, 8. vor eine Königliche oder Kayserliche Verordnung halte, womit die Obrigkeit die Stände der Leute unterschieden, welchem nachzukommen zwar recht und gut wäre, aber es mußte zuvorderst die Haupt-Regul, die Gott gegeben hat: Liebe deinen Nachsten, als dich selbst; nicht aus den Augen gesetzt werden. Das ist, wen wir auch hinter uns gehen lassen, wie dann freylich nicht alle Leute einerley Rang haben können, den müssen wir doch mit herzlicher Liebe so hoch als uns selbst achten. Ich zweiflete nicht, der Leser würde erkennen, daß μέτροι oder zwar, worauf der Gegensatz δὲ oder aber folget, etwas anzeige, welches noch wohl geschehen könnte

Könnte und sollte, aber dabey doch vieles zu beobachten ist. Dergleichen Ausdrückung aber schickte sich nicht, wann von Gottlichen und zwar den allermächtigsten Befehlen, als das Gebot von der Liebe ist, die Rede wäre, massen man nicht also zu reden pfleget: Es ist zwar gut vor Gott sich scheuen, aber ihn aus den Augen sehen ist nicht recht: Sondern man läßt in solchem Fall das Wörtlein zwar weg, und spricht: Gut ist den Herrn fürchten, aber ihn verlassen ist ein Greuel.

Ich habe ferner erinnert, daß die Redens-Art *καλῶς ποσεῖτε* sich nicht wohl schicke, wann von Sachen die durchgängich nöthig sind, die Rede ist, sondern von dergleichen hochnöthigen Dingen gebrauche man sich anderer Ausdrückungen. Ich hatte hierinnen unstrittige Exempel vor mir, als Philip. IV, 14. da der Apostel sagt: Er vermöge zwar alles durch die Kraft Gottes, und könne dahero den Mangel wohl ertragen, doch hätten sie wohl gethan, daß sie ihm etwas mitgetheilet hätten. Also 1. Cor. VII, 37. 38. 3. Joh. v. 6. 1. Reg. VIII, 18. da es heisset, David habe wohl gethan, daß er sich vorgenommen einen Tempel zu bauen, sein Vorsatz aber sollte doch nicht von ihm zu Werke gerichtet werden. Jedoch, weil die Beobachtung auch der menschlichen Verordnungen, dergleichen das von mir verstandene Königliche Gesetze, worinnen der Unterschied der Stände enthalten, auch ist, von denen

denen Unterthanen allerdings erfordert wird, und sie selbige nicht als in ihrem freyen Willen stehend ansehen müssen; so erkenne ich, daß ich besser gethan hätte, wann ich an statt *non planne necessarium* d. i. nicht schlechterdings notwendig, gesetzet hätte: *quod rem non totam consecit*, was der Sachen noch kein Genügen gibt. Also, wann wir von einem reden, der den Grund zum Hause gelegt, hernach aber abgelassen hat, oder ablassen will, sprechen wir: Er hat wohl gethan, daß er den Grund gelegt hat, aber ic. und wollen damit anzeigen, es sey noch vielmehr erforderlich. Hier sind abermal die Exempel unstrittig: als, 2. Petr. I, 19. 20. da der Verstand ist, es sey zwar sehr wohl gethan, daß man auf das Prophetische Wort fleißig achtung habe, als auf ein helles Licht, aber man müsse dabey wissen, daß es nicht durch menschlichen eigenen Antrieb dahin geschrieben worden, sondern aus des Heil. Geistes Eingeben. Beza hat es ganz recht also gegeben: *si illud primum noveritis &c.* So fern ihr das zuvor erkennet. Dann die Heil. Schrifft also lesen, wie man bloß menschliche Bücher liest, würde die Frucht und die Erleuchtung gewaltig hindern. Hieher gehöret auch der 19te Vers in unserm zweyten Capitel Jacobi: *Du glaubest, daß ein GOTT sey, du thust wohl daran ic.* Die klare Meinung ist, mit diesem Glauben sey es noch nicht ausgerichtet.

Noch

Noch ist zu melden, daß ein berühmter Mann meine Worte also ausgeleget, als verstünde ich die Worte *naturæ tūr yeaQnū*, nach der Schrift, von der Anleitung der Heil. Schrift überhaupt, nicht von denen soaleich folgenden Wörtern: *Du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst; Er setzt dahero hinzu: Absit, ut hanc loquendi formam explicemus per: secundum scripturæ ductum!* Allein, so kurz ich auch geredet, so hätte der gelehrte Mann doch sehen können, daß ich allerdings eben diesen Spruch verstanden, dann ich habe gesetzt: *Hanc qui ita observat, ut legem de quovis altero, eodem affectu, quo nos colimus, amplectendo, non negligat &c.* Sonsten, ob wohl hier die Sache klar ist, daß ein gewisser Spruch verstanden werde, ist doch die Redens-Art: nach der Schrift, wohl zu finden, da man nicht auf einige gewisse Schrift-Stellen zu sehen hat. 1. Cor. XV, 3. 4. Jo. VII, 38.

## CLI.

## Luc. XXII, 32.

**D**ass dein Glaube nicht aufhöre. Ich will nicht anführen, wie schlecht der Beweß sey, den Bellarminus, und mit

mit ihm beynahe alle Papisten, aus diesem Spruch nehmen, zu erweisen, daß der Pabst zu Rom nicht irren könne. Das Argument ist gar zu erbärmlich, und hat selbst ein Papist, der aber zu Rom wenig Ehre damit eingelegt, nemlich *Dupin, de antiqua eccles. disciplin. Dissert. V. c. 2.* wohl geurtheilet: Wann dieser Beweis gelten sollte, so würde nicht nur folgen, was man zu Rom haben will, nemlich daß ein Römischer Pabst ex cathedra in der Lehre nicht irren könne, sondern auch, daß er gar nicht könnte vom Glauben und aus der Gnade Gottes fallen: Es handele aber dieser Spruch blos von der Person des Apostels Petri; Ubrigens erklärt eben dieser Französische Lehrer die Worte so, wie es in der Evangelischen Kirche gewöhnlich geschiehet, Christus habe gebettet, daß des Apostels Glaube nicht gänzlich und bis an das Ende des Lebens ausbleibe; von welcher Erklärung so fort geredet werden solle.

In der Reformirten Kirche aber macht man aus unserm Spruch ein Argument zu erweisen, daß die Auserwählten nie völlig den Glauben und das Vertrauen an Christum verlieren. *Beza* setzt in seinen kleinen Anmerkungen zu diesem Texte: *Quod electi nunquam penitus excidunt à fide, Christi precibus debent, idque ut mutuo sese erigant.* Und hierinnen haben sie auch bey einigen Papisten, ja andern, die es sonst mit ihnen nicht halten,

halten, Beyfall. Wie dem so wohl der Päb-  
fische Lehrer, L' amy, als der Arminianer,  
Grotius fast einerley Stellen zusammen ge-  
sucht, worinnen vorgegeben wird, Petri Glau-  
be sey nicht todt gewesen, sondern habe nur ge-  
schlaffen; nicht der Glaube selbst, sondern nur  
dessen *évegycia* oder Würckung sey verloischen.  
Allein, wann die entsehliche Handlung Petri,  
da er Christum dreymal mit den erschröcklichsten  
Verschwörungen abgeläugnet hat, und in wel-  
cher Zeit mehr dann eine Stunde verlauffen,  
mit einem herzlichen Vertrauen auf Christum  
bestehen kan, als welches der wahre Glaube ist:  
So möchte ich wissen, was man Unglauben  
nennen könne. Daß oft bey grosser Schwach-  
heit der Glaube doch als ein Füncklein unter der  
Asche, bestehet, leugne ich nicht; aber bey öf-  
fentlicher Verläugnung und Verschwörung des  
Namens Christi kan er gewißlich nicht bestehen.  
Wie dann auch der Heyland hinzufügt, wann  
du dich bekehrest, und also eine Bekehrung  
Petro nach dem Fall nöthig erlennet; welche  
Worte Grotius unbefugt aus einem Ebraismo  
erklären, und so verstehen will; Du sollt hin-  
wiederum, *vicissim*, deine Brüder stär-  
cken. Welchem Vorgeben der seel. Calovius  
zwar billig widersprochen, aber bioß gesagt,  
Grotius hätte keine Ursache angeführt, wa-  
rum er von der ordentlichen Bedeutung des  
Worts *etwsges̄as* abweiche. Besser wäre ge-  
wesen dem Grotio, welcher sich gleichwohl  
auf

auf ein ähnliches Exempel Psalm LXXXV, 6.  
berufft *ιατις γέφας τούτοις ημας*, ehre dich  
wieder zu uns, und sey uns gnädig; ent-  
gegen zu halten a) daß der Ebraismus, wann  
man ihn auch gelten lassen wollte, nicht den  
Verstand gebe, welchen Grotius haben will:  
*Tu quoque olim vicissim fratres confirmas*  
d. i. wie ich dich stärke, so beweise gleiches an  
den Brüdern, sondern es würde nur bedeuten,  
daß Petrus die Brüder nochmals oder zum  
anderthalbmal stärken solle. b) Es sey aber nir-  
gend zu finden, daß Petrus vor solcher Zeit die  
Brüder gestärkt habe, oder auch zu stärken  
Ursache und Gelegenheit gehabt.

Wann aber gleichwohl unser Text also zu  
übersehen ist, wie der sel. Lutherus gethan:  
*Dass dein Glaube nicht aufhöre; oder gar,*  
wie Reizius ohne Grund doimetschet, daß  
dein Glaube nicht abnehme; und man ver-  
steht durch den Glauben dasjenige, wodurch  
der Mensch vor Gott gerecht wird, das ist,  
eine Zuversicht im Herzen auf Gottes Gnade  
und Barmherzigkeit, die er uns in Jesu Christo  
verheissen hat: So hat freylich die Mei-  
nung der gegenseitigen Parthen grossen Schein.  
Und doch finde ich nicht, daß jemand unter uns  
seinen vor trefflichen Lehrern die Worte Christi  
anderst ausgeleget hätte. Aln statt aller wollen  
wir den sel. Brentium hören. Christus ad  
Petrum ait: Rogavi pro te, ne deficiat fides  
tua, Satan impetravit, ut conjiciat te in

Eff

defe-

defectionem, sed non impetravit, ut te in defectione detineat. Impetravit, ut te adi-  
gat in mei abnegationem, sed non impe-  
travit, ut in abnegatione pereas. Kürzlich  
ist dieses unserer Theologen Meynung: Petrus  
sey zwar gänzlich aus der Gnade, und aus dem  
Vertrauen auf Gott gefallen, nicht aber dar-  
innen geblieben. Allein, ob zwar dieses die  
lautere Wahrheit vor sich betrachtet, ist, so  
zweifle ich doch gar sehr, ob Christus das in un-  
serer Stelle gesagt habe.

וְאֵלֹא תִּשְׁמַע is heisset nicht allemal das zuversichliche  
Vertrauen auf Christi Verdienst. Das wird  
hoffentlich niemand laugnen. Z. E. Tit. II,  
13. besonders aber ist die ganze Redens-Art  
וְאֵלֹא תִּשְׁמַע zu erwegen, die heisset: Das  
Versprechen wird nicht gehalten. Das  
will ich mit tüchtigen, ob gleich nicht allzuvie-  
len Exempeln, darthun. jerem. VIII, 28.  
stehet im Ebräischen: וְאֵלֹא תִּשְׁמַע Luther-  
rus übersezet es: Der Glaube ist untergan-  
gen. Die Griechische Übersezung hat: οὐκ εἰ-  
πεῖς οὐκ εἰστε. Die Meynung ist: Was sie  
versprechen, halten sie nicht. Der see-  
ligmachenden und rechtfertigenden Glau-  
ben; Aber ich sehe keinen Beweiz, ob schon  
die Folge richtig ist: daß, wer überall betrüget,  
auch den seilmachenden Glauben nicht habe.  
Besser gefällt mir die Auslegung in der Wey-  
marischen Bibel: Im gemeinen Leben  
reden

reden sie kein wahr Wort mehr, sondern  
lügen und trügen regieret in ihren Wor-  
ten und Werken. Prov. III, 3. ist der Ver-  
stand: Was Gott dir aus Gnaden verspro-  
chen hat, das wird zu seiner Zeit erfüllt wer-  
den. Die Griechen haben es gegeben ἐλεευ-  
στον (welches Wort hier ganz untauglich ist)  
καὶ τισεις μη̄ ἐλεευστον τε. Ich weiß wohl,  
dass der seel. Geyer es hier lieber mit denen  
halten will, die diese Worte für eine Ermah-  
nung achten, an Barmherzigkeit und Treue fest  
zu halten: Aber, wann dieses die Meynung  
wäre, würde Salomo lieber gesagt haben:  
Verlass nicht Gnade und Treue, als, wie  
es doch jetzt heisset: Gnade und Treue wer-  
den dich nicht verlassen. Dahero hat es die  
Weymarische Bibel wiederum besser, wie  
es auch Lutheri Übersezung haben will, Ver-  
heissungs-Weise gegeben: Es wird sich  
Gott der HERA als einen liebreichen  
wahrhaftigen und getreuen Gott gegen  
dir erweisen. Suidas hat bey dem Wort  
ἐλεευστα folgende Stelle, ohne zu sagen aus wem,  
(sie ist aber aus Josepho dem Juden: ) Ἀδι-  
κον ἡγέτο τὴν ἐλεευστα τῆς τρόπος τῆς ὀμωμονότητος  
τισεις, καὶ σφάξει ἑαυτὸν. Er hielte für uns-  
gerecht, denen, die ihm geschworen,  
Treu und Glauben oder das Versprechen  
nicht zu halten, und brachte sich selbst um.  
Phavorinus hat diese Stelle nachgeschrieben,  
aber das vornehmste Wort nemlich τισεις,

Iff 2

weg

wegelassen. So heisset dann *ἐκλείσας* *πιστεύειν* soviel, als sein Versprechen nicht halten.

Wer Exempel von den einzelnen Worten *πιστεύειν* und *ἐκλείσας* verlangt, kan sie leicht haben. Also heisset *πιστεύειν* vielfältig Treu und Glauben in Versprechungen bey dem Polybio. B. E. L. XV. p. 965. l. 13. a. f. θεωρῶ γὰς τὴν σφετέραν πατρίδα, περὶ πλείστης ποιημένην τὴν τρεπὴν τῆς προσθεταῖς πιστίν. Dann da er saghe, daß in seinem Vatterland am allermeisten darauf gesehen werde, denen Gesandten mit Treu und Glauben zu begegnen. Und Libr. VI. p. 693. in der Mitte: δι' αὐτῆς τῆς πατρίδος τὸν ὄργον πιστεύειν τὸν πατρίδην. Bloß, um den Eydschwur treulich zu halten, thun sie was billig ist. Von *ἐκλείσας* ist sonderlich zu mercken, Luc. XVI. 9. ὅταν *ἐκλιώπτε*, wann ihr nicht mehr könnet, d. i. wann ihr nicht vermögend mehr seyd, zu thun, was ihr solltet und wolltet. Also Thucydid. L. IV. c. 114. p. 303. l. ult. οἱ δὲ ἐκλείσαντες εἰς τὴν ἐφασκαν, σπείρασθαι δὲ σφετέραν ἐκέλευον ημέραν τῆς περιπέτειας αὐτοῖς θεωρεῖσθαι. Jene aber sagten nicht, daß sie sich nicht mehr wehren wollten (in der lateinischen Übersetzung ist das Wort *locum* hineingeslicket, und dieser Verstand gemacht worden, se quidem *locum non deserturos*, sie wollten aus dem Platz nicht weichen; welches ich nicht bilige:.) verlangten aber, daß man ihnen einen Tag accordiren sollte, ihre Todten

zu begraben. Xenophon im *Oeconomico*, p. m. 528. l. 48. sagt, die Ehe zwischen Mann und Weib sey von Gott weislich geordnet, *τοῦτον μὲν γάρ τὸ μὲν ἐκλιτεῖν ζεῖν γένεται. &c.* Zum ersten, daß die Geschlechte der lebenden Creationen nicht ausgehen. &c.

Was hatte dann aber Petrus Christo versprochen? Mit ihm in den Tod zu gehen / oder, mit ihm zu sterben. Das sollte zu seiner Zeit, nicht aber damals, geschehen. vid. Jo. XIII, 36. Du wirst mir hernach folgen. Bey dem bevorstehenden und hernach geschehenen schrecklichen Fall aber, wäre auch dieses Versprechen mit allem guten zu Grunde gegangen und ausgeblieben, wann nicht Christi Hohenpriesterliche Fürbitte geholffen hätte. Nachdem aber Petrus wieder, aus dem Verderben und gänzlichem Versfall, zurück geholt worden, so hat er zu seiner Zeit geleistet, was er versprochen, und ist um Christi Willen ja mit Christo fröhlich und seelig gestorben. Es ist nicht einzuwenden, Petrus habe nicht nur dieses, daß er mit Christo sterben wolle, sondern auch, daß er ihn nicht verlaugnen wolle, versprochen / das Letztere aber doch nicht gehalten, und wann also meine Auslegung der Worte gelten sollte, so folge, daß Christi Fürbitte nicht gänzlich erhört worden. Das, sage ich, wolle man mir nicht einwenden. Darn das Sterben mit Christo ist das Vornehmste, und recht erfüllt worden, zu welcher

Eff 3

Zeit

Zeit auch das freudige Bekanntnus Christi nicht ermangelt.

Auf solche weise, weil vom seeligmachenden Glauben hier gar nicht die Rede ist, bleibt beydes wahr, daß eines theils Petri gethaner Verspruch nicht ausgeblieben sondern erfüllt worden; andern theils aber doch sein Fall nichts anders als ein gänzlicher Fall aus dem Stande der Gnaden und Verlust des seeligmachenden Glaubens gewesen. Ich füge nichts hinzu, als daß an statt des Worts *ιδειδην*, *Clemens Alex. Stromat. IV. p. 503. D.* gesetzt: *ωαγηνοαιην* nicht, als hätte er anderst gelesen, sondern wie man leicht sehen kan, weil er seinem Gedächtnisse in Anführung des Spruchs zu viel getrauet.

---

## CLII.

### I. Petr. II, 8.

**E**is δο και ετεροι. Man hat über diesen Worten sich sehr zertheilet, und ist vielleicht mehr als gut, darüber geschrieben worden. Wie erschrecklich man in der Reformirten Kirche diese Worte missbrauchet, kan man aus der kleinen Anmerkung Beza, die er am Rande gesetzt, abnehmen, die mir, als ich sie las,

laß, recht ein Grausen verursacht, und, man sage was man wolle, gottlos und abscheulich ist. Sie heisset also: Deinde, sic visum esse Domino, nonnullos ad hoc ipsum condere, ut in eorum justa condemnatione filius Dei glorificetur. Und eben dieses Innhalts sind auch die grössere Anmerckungen eben dieses Manns. Zu bedauren aber ist, daß, da die Übersezung Beza in diesem Spruch verschledentlich geändert worden, wie ich dann 4. Ausgaben jezo vor mir habe, nemlich an. 1565. und 1567. da es heisset: Nempe iis qui offendunt ad sermonem, immorigeri, ad quod etiam conditi fuerunt. an. 1605. die also lautet: Nempe iis, qui impingunt non parendo sermoni, immorigeri, ad quod etiam constituti fuerant. Und an. 1630. dieses Innhalts: Nempe iis, qui impingunt ad sermonem, non assentientes, ad quod etiam constituti fuerant: gleichwohl die heilose Anmerckung geblieben. Da ist nun zwar dazu gesügt: Quarto, etiamsi ad hoc isti conditi sint, Deo tamen non esse eorum exitium tribuendum, sed præfractæ ipsorum contumaciz, quæ inter Dei decre-  
tum & ejus executionem sive ipsorum damnationem intercedit, estque vera & genuina eorum exitii causa. Das heisset: Ob gleich sie von Gott darzu geschaffen seyen, daß sie ewig in der Hölle brennen sollen, danach sey ihr Verderben nicht Gott zuzuschrei-  
ben

hen, sondern der Menschen eigenen verstockten Hartnäckigkeit, als welche zwischen den Gottlichen Rathschluß und dessen Vollziehung in die Mitte käme, und die wahre eigentliche Ursache ihres Verderbens sey. Das kommt mir vor, als wann man sagen wollte: David sey gar nicht Ursache an Uriæ Tod, ob er schon beschlossen hatte, daß Uriæ sterben sollte, sondern die Schuld sey Uriæ tapferer Muth und Gehorsam, daß er sich von Joab an den gefährlichsten Ort stellen lassen, theils auch der Ammoniter Waffen; Dann dieses alles sey zwischen Davids Rathschluß und dessen Vollziehung in die Mitte kommen. Gewißlich, daß mit wird David nicht freygesprochen. Und wie wird wahr bleiben, daß Gott nicht gefallen habe am Tode des Sünder, wann er ihn zum Verderben erschaffen hat? Ja, was soll es heißen, wann man bey solcher Meinung von der verstockten Bosheit der Sünder redet? Worinnen besteht diese Bosheit? Daß sie nicht an Christum glauben? Sie haben aber ja an ihn nicht glauben können und sollen, als der, nach jenseitiger Lehre Borgeben der verworfenen Eridser nicht ist. Gott kan nicht fordern, daß sie an etwas falsches glauben sollen.

Jedoch, wie antworten unsere Theologen auf den Vorwurf aus gegenwärtigem Spruche? Es kommt darauf an, was das heisse; Worzu sie auch gesetzt sind. Dann daß die erste Übersetzung Beze, *ad quod etiam conditum*

conditi fuerunt, falsch sey, hat er wohl selbst  
gesehen, und deswegen hernach gesetzet, consti-  
tuti. Es ist nicht zu laugnen, daß unter  
unsern Auslegern auch keine völlige Einigkeit ist.  
Und, ob sie gleich alle dem Erwähn der Refor-  
mierten gründlich widersprechen, so verstehen  
sie doch nicht so gleich die Worte Petri recht.  
Alles mag ich nicht anführen. Wie z. E.  
Caspar Ernst Triller mit dieser Übersetzung  
auszukommen vermiedet: Welche sich stossen  
an dem Wort, als welche sich nicht über-  
reden lassen, worzu sie (sonst) auch ge-  
ordnet wären. Jederman kan sehen, daß  
dieses im Griechischen nicht stehe. Dann da  
sagt Petrus nicht, was irgend würde gesche-  
hen seyn; sondern, was würcklich geschehen.  
Und das einzige Wörlein καὶ bedeutet nicht  
sie auch, sondern wann man dieses haben  
wollte, so müßte es heissen καὶ αὐτοὶ oder καὶ  
καὶ τοι.

Zwei hauptsächliche Auslegungen aber sind  
in unserer Kirche. Einige, zwar an der Zahl  
die wenige, doch vornehme Lehrer, legen  
das Wort ἐτέθηται also aus: Die Menschen  
seyen, nicht aus einem unbedingten Rath-  
schluß Gottes, sondern aus dessen gerechtem  
Gerichte, wegen der vorhergesehenen und vor-  
hergehenden Verstockung der ernstlich angebo-  
tenen Gnade, zum Verderben gesetzt. Diese  
Meinung hat dem feel. Glassio Philol. s. p. m.  
610, und lezthin erst dem hochberühmten Hrn.

Eff s

Pastori

Pastori *Wolfo* in *Curis* über diese Stelle gefallen. Andere grosse Theologi, z. B. *Jo. Gerhardus* im *Commentario* über *i. Petri* und *Michael Walther* in *Harmon.* bey welchen beeden einerley Worte befindlich, haben zwar jene Auslegung nicht verworffen, weil sie mit dem Sauerteige des Supralapsariismi nichts zuschaffen hat, jedoch aber nicht für die rechte gehalten.

Diese verstehen das Wort *ιερόν* von einer guten und gnädigen Verordnung Gottes, der auch diese Verächter der Gnaden ernstlich berussen, und auch auf diesen Eckstein Christum erbauet zu werden, geordnet. Doch theilt man sich wegen der Wörtlein *εις* δ wieder in zweyerley Gedanken. Einige lassen sich den Unterscheid des Generis, weil δ ein *Neutrum* ist, nicht irren, es auf *νέστορ* oder Stein zu ziehen; Da hingegen andere, z. B. der heilige *Gerhardus*, es lieber auf die ganze vorhergehende Rede wollen gezogen wissen.

Ich begehre keine von diesen Erklärungen zu verworffen, will aber kurz sagen, was mir besser gefällt. Die völlige Redens-Art, *εις* δ *ιερόν* finden wir *2. Tim. 1, 11.* und *1. Tim. 11, 7.* laßt uns diese letztere Stelle betrachten. Zuvor hatte der Apostel ernstlich zum Gebet für alle Menschen, zumal die damals unglaubliche Obrigkeiten, ermahnet, mit der Versicherung, solches Gebet sei *GOTT* gefällig, als der aller Menschen Seeligkeit ernstlich wolle, wie

wie auch Christus sein Leben für alle zur Erlösung dargegeben, ja es auch allen verkündigen zu lassen, eine Zeit bestimmt. Und eben hierzu, nemlich aller Welt dieses Heil zu verkündigen, bin ich gesetzt oder geordnet, als ein Prediger, Apostel und Lehrer der Heyden. Und, damit man nicht denken möchte, der Beruff sey nicht so gar allgemein; Gott würde die viele sehr ruchlose Leute unter den Heyden, zu seinem Reich nicht verlangen: so betheueret er, daß, was er sage, die lautere Wahrheit sey.

Nun wollen wir auf unsere Stelle zurücke kommen. So wohl im Esa. XXVIII, als hier im 7. Vers des andern Cap. der ersten Petri, werden die Bauleute gemeldet, das sind ganz außer Streit die Lehrer im Jüdischen Volke, welche die Kirche erbauen sollten, und vermeinten auch grosse Thaten zu thun; aber, da sie den kostlichen Stein verwarfsen, war es wohl ein erbärmliches Bauen. Auf diese Bauleute nun gehet das Wort ἐρέδνοαν. Was hat sich auch besser geschickt zu sagen, als die Beschaffenheit ihres Amtes. Sie waren dazu von Gott gesetzt, zu bauen und zu bessern; aber, sie haben in dem Hauptstücke ihres Amtes, und worzu sie bestellet waren, Unglauben und Untreue bewiesen. Man übersehe also diese Worte, welche nicht von allen Unglaubigen, sondern von den ungläubigen Lehrern des Jüdischen Volks handeln, folgender maßen:

sen: Welche, (Bauleute) sich an das Wort stossen, massen sie nicht glauben, worzu sie gleichwohl gesetzet sind. *eis* *o* geht auf *omodoperte*, die Bauende dazu, oder zu dieser Berrichtung, nemlich zu bauen, waren sie gesetzet.

## CLIII.

Apoc. I, 3.

**W**es ich Centur. Conjecturar. num. 53. p. 232. meine Gedanken geschrieben, daß nicht die Weissagungen der Propheten des A. T. zu verstehen seyen, zu deren Lesung der Heil. Johannes gleich zu Anfang seines Buchs ermahne, wie David im Anfang des Psalter-Buchs gethan, und sonderlich anföhre, daß mit dem Unterscheid des Lesers und der Zuhörenden, auf die Gewohnheit die Heil. Schrift in denen Versammlungen zu lesen, gezielt sey: da hatte ich nicht wahrgenommen, daß auch der sel. Hoë den Unterscheid bereits beobachtet, und unter andern geschrieben: *Id circa summa exponit utilitatem, ad legentes doctores discipulos audientes, & patientes Christianos, qui prophetiz verba legunt audiunt & servant sive custodiunt, redundaturam.*

Doch

Voch hat er sich das nicht bewegen lassen, von der gar gemeinen Auslegung, daß der Apostel von eben diesem mit Weissagungen erfülltem Buche rede, abzugehen. Es düncket mich aber das Argument sey nicht zu verachten. Dann die Worte, sofern sie diesen Verstand haben, sezen zum voraus, daß das Buch öffentlich gelesen worden, welches aber mit der Offenbahrung Johannis nicht gleich in den ersten Zeiten geschehen. Ein gelehrter Mann wendet ein, das Verbum *αναγνωστε* käme auch vom *Privat-Lesen* der *H. Schrift* öfft vor; und das ist zwar gewiß, aber vom *Participio* *αναγνωστω* kan es nicht gesagt werden. Man findet es nur noch einmal Matth. XXIV, 15. von welcher Stelle ich längstens geurtheilet, daß daselbst, ein an heiliger Stätte stehender Leser gemeinet sey, und meine Auslegung hat nicht mit tüchtigen Gründen wiederleget werden können, ob man schon widersprochen hat. Die *Participia* sind als *Nomina* anzusehen, und *αναγνωστω* so viel als *αναγνωστης*. Wann man aber in Historien der Kirchen oder sonst lieset, von einem lectori Scripturæ s. so ist nicht ein Christ, der die Schrift vor sich zu Hause lieset, sondern ein öffentlicher Vorleser derselben zu verstehen.

Es sind aber noch andere Ursachen, die mich in meiner Muthmassung, (massen ich je für keine klare Gewissheit ausgebe) stärken. Nemlich,

es stehet nicht dabey τὸν ὁραῖον ταῦτα, oder λόγος τοις. Nun weis ich wohl, daß, wann es die Umstände sonst klar machen, daß von dieser und nicht von einer andern Sache, die Rede sey / dergleichen pronomen ausgelassen werden kan, so jedoch überaus selten geschiehet: Aber, man muß auf die Gewohnheit Johannis sehen, der von seiner eigenen Weissagung öfters redet: aber allezeit dergleichen Wort hinzutht. Cap. XXII. 7. 9. 10. 18. 19. Endlich kan man auch erwegen, ob es sich wohl schicke, das Wort γεγαμένα, oder was darinnen geschrieben ist, auf ein Buch zu ziehen, das man noch nicht geschrieben hat, sondern jeho erst schreiben will. Mehr begehre ich nicht anzuführen, weil die Sache von grosser Wichtigkeit nicht ist.

## CLIV.

Psalm LXVIII, 19. Eph. IV, 8.

**E**r seel. Geyer sagt, das Wort תְּפִלָּה sey hier ein Verbum prægnans, ein Wort, das ein anderes gleichsam im Leibe hat; es helfse nicht nur nehmen sondern auch geben; dann Paulus habe es also erklärt. Meine Meinung von diesen vermeintlich viel bedeutenden Wörtern, habe ich im 1. Theil

Theil dieser Arbeit schon gesagt. Ich will aber auch nur mit ein paar Worten, was diese Stelle anbetrifft, zeigen, daß dergleichen Anmerkung nicht nothig sey. Augenscheinlich sind Eph. IV, 8. nicht alle Worte so übersetzet, wie sie im Psalm stehen, wie denn hier die andere Person steht, in der Epistel an die Epheser die dritte, u. s. w. aber es bedarf es auch nicht. Ge-  
nug, daß eben der Verstand heraus kommt, der im Psalm ist. Ist es dann aber nicht ei-  
nes, ob ich sage, Christus habe, als er sich  
zur Rechten Gottes gesetzt, die Gaben  
welche unter den Menschen sind, genom-  
men, verstehe, herab zu giessen; oder: Chri-  
stus habe die Gaben den Menschen gege-  
ben, verstehe, welche er zur Rechten seines himm-  
lischen Vatters empfangen? Ich mag sagen,  
welches ich will, so verstehet sich das andere  
nothwendig dabey, nicht als führte das Wort  
nehmen mehr Bedeutung im Leibe mit sich,  
sonst müste man gleiches auch vom Wort ge-  
ben sagen, welches man doch nicht saget; son-  
dern weil man voraus setzt, der Leser werde  
das übrige, so man nicht ausdrücklich sagt,  
selbst hinzuthun. Wann ich spreche: *Cajus*  
nahm *Titiam*, daher sind die Kinder; be-  
darff es nicht zu sagen, daß Cajus mit Titia ehe-  
lich gelebt, diese schwanger worden, die Kinder  
getragen, geböhren, erzogen ic. dann das al-  
les verstehet sich wohl.

Cleri-

*Clericus*, der mir zwar über diesen Spruch ganz verdrießlich ist, massen er ihn erbärmlich misdeutet, und nur in einem geheinen Verstand von Christo auslegen will, im eigenlichen Verstand aber also verdrehet: du hast unter den Leuten (Sytern) Gaben genommen (weil sie David zinsbar gemacht) und hast die Rebellen an andere Orte zu wohnen geführet, O Herr Gott! dergleichen Auslegung billig aus der Welt verbannet seyn sollte: So hat er doch darinnen recht, daß er spricht, Pocokius habe nicht Ursache vorzugeben, daß  $\tau\pi\lambda$  echedessen nicht nur nehmen sondern auch geben bedeutet habe, welches gewißlich eine wunderselme Anmerckung Pocokii ist; Es sey viel besser die Sache also zu begreissen: Christus habe die Gaben genommen, in der Absicht den Menschen zu geben. Allein, die Stellen, welche *Clericus*, solches zu erläutern ausgesuchet, schicken sich nicht wohl, nemlich Exod. XVIII, 12. XXV, 1. massen in denenselben die particula (5) in unserer Stelle aber 2 folget. Aber man übersehe nur, wie ich gethan habe; die Gaben, die unter den Menschen, oder in den Menschen sind; so ist aller Scrupel gehoben.

CLV.

CLV.

Psalms. LXXXIX, 20. 21.

Ch<sup>o</sup> suche und finde auch öfters JEsum in den Psalmen; aber alsdann glaube ich ihn gefunden zu haben, wenn die Ausdruckung im Texte sich auf niemand anders als auf JEsum Christum schicken. Daher kan ich es nicht billigen, wann man den LXXXIX. Psalm von Christo auslegen will, da gewißlich manches gezwungen werden muß. z. E. v. 31. Wo aber seine Kinder ic. hingegen schicket sich das übrige alles auf Salomon und David, als von deren beyder Historie, ja auch von noch ältern im Anfang des Psalms, gehandelt wird, recht wohl.

Es fraget sich aber, was erslich ist althier bedeute, welches Lutherus dazumal gedokmet schet hat; hernach wer der *Chasid* oder *Heilige* ist, zu dem Gott im Gesichte geredet? die erste Frage ist bald beantwortet, *as* bedeutet eben so viel als das lateinische *tum* oder *tunc* und wird nach Gelegenheit, damals oder hierauf übersetzt, richtet sich aber allemal nach einer vorhergehenden Geschichte. In unserer Stelle möchte wohl das Wort hierauf das tauglichste seyn; nemlich, nachdem erzehlet war, wie Gott den König, versiehe David, groß gemacht, so der Verstand des 19ten Verses ist,

darauß hat ihm Gott zu wissen gethan, wie es mit Salomo, und so weiter ergehen sollte. Was die andere Frage betrifft, ist zuvor zu wissen, ob von der Weihung Davids zum Königreich, oder von der Anzeige, die ihm als er den Tempel-Bau sich vorgenommen, geschehen ist, die Rede sey? Mich dünctet das erstere, ob es gleich vielen anderst vorkommt, nicht wahrscheinlich, sondern vielmehr wie aus den folgenden Versen des Psalms abzunehmen, daß die Geschichte, welche 2. Sam. VII. steht, gemeinet sey. Woraus sich dann ergibt, daß die Weissagung oder Geschichte, so dem Nathan geschehen, nicht aber jene, die Samuel gehabt, zu verstehen. Und eben darum wollen einige den Nathan, andere den Samuel für diesen Heiligen halten. Allein, man erwäge, ob es nothwendig einer von diesen Propheten, durch welchen dem David Gottes Wille verkündigt worden, seyn müsse? Sollte nicht vielmehr David selbsten der Heilige oder *Chasid* seyn, zu welchem Gott vermittelst der dem Propheten Nathan geschehenen Offenbahrung geredet? Dann David ist doch die Haupt-Person, von welcher in den nächsten Versen die Rede ist.

Daraus aber ist ferner zu schliessen, daß David den Psalm nicht selbsten geschrieben, der schwerlich sich selbst mit solchen Namen würde benennet haben. Ja es ist sehr klar, daß gar kein König, obwohl der Psalm bey ein-

Nes der nachfolgenden Könige betrübten Umständen gemacht worden, wie aus dem 39. und folgenden Versen erhellet, desselben Verfasser ist, ob gleich ich mich nicht untersangen darß, die eigentliche Zeit und Verfasser zu bestimmen, massen das Volk Israel nach Davids Tod mehrmalen in jämmerliche Zufälle gerathen. Am wahrscheinlichsten aber ist, daß der im Anfang gemeldete Ethan, welcher den König Salomo nicht eben gar zu lang überlebet haben mag, des Psalms Verfasser sey, und selbigen bey dem Abfall der zehn Stämme geschrieben habe.

Vornehme Ausleger, wohin auch die Weymarische und Tübingische Bibeln zu rechnen, haben behaupten wollen, daß es wohl beysammen stehen könne, den Psalm von Christo und David zugleich zu verstehen. Aber es ist in Wahrheit unmöglich, einen Spruch zu gleicher Zeit von zweyerley Personen auszulegen. Wann er von Christo handelt, so ist er von David nicht auszulegen: und hinziederum, so er von David redet, so träget er Christi Thaten nicht vor, ob gleich zwischen beyden eine Ahnlichkeit sich findet, und David Christum hat vorbilden sollen. Gleichwie z. E. David in der Salbung, die er bekommen, ein unstrittiges Vorbild unsers Gesalbten allertheuersten Heylandes ist.

Bey dieser Gelegenheit will ich anführen, was ohnlangst ein Reformiter Lehrer, Herr  
Geg 2 Bala

Balthasar Ludwig Eßkuche, in sechs heiligen Reden ic. p. 98. für extra vagante Gedanken, von der Salbung Christi, vorgetragen. Mit diesem Oel, spricht er, ist der Meßias gesalbt worden 1.) schon in der Ewigkeit, da er die Verheißung des Heil. Geistes empfangen hat, wodurch der Heilige Geist selbst an dem ewigen Friedens-Rath sein Anteil überkommen hat. 2.) Ferner durch die Bequemmaschung seiner Menschheit zum Mittlers-Amt, da musste auf ihm ruhen der Geist der Weisheit ic. 3.) Vornehmlich aber ist das Oel des Heiligen Geistes über ihn ausgegossen, da er völlig zu seiner königlichen Herrlichkeit ist eingeführet, da er in die Höhe gefahren ist, und Gaben empfangen hat für die Menschen.

Wann der gelehrte Mann, der hierbey nach seiner Kirchen-Lehre, Christum nur als der auserwählten Erlöser vorstelle, die Folgen seiner Säze erwogen hätte, würde er, wie ich vermuthe, sie sogleich weggeworffen haben. Die Salbung Christi, in welcher er vom Heil. Geist Gaben empfangen, kan keinesweges ewig seyn; sonst müßte er nach seiner Gottheit etwas empfangen können, und vortrefflicher werden als er gewesen, so wider den Begriff von der wahren Gottheit streitet. Die Menschheit aber hat er ja nicht von Ewigkeit gehabt. Am allerwenigsten will geschweigen vor-

vornehmlich, welches Herr Eßkuche unbedacht sam schreiber) hat Christus das Freuden-  
Geiſt des Heiligen Geiſtes bey der Auſſart empſangen, da er in den vollen Gebräuch aller  
Göttlichen Herrlichkeit getreten, in ſo weit ſie  
der andern oder Christi Person eigen iſt.

Es finden ſich noch mehr miſtrathene Aus-  
drückungen des Herrn Eßkuche in dieser  
Schrifft. Z. E. p. 94. Christus habe ſich  
als einen Knecht der Herrlichkeit offen-  
bahret unter dem Alten Testament, durch  
ſo viele Erscheinungen an die Erz-Väter,  
ſonderlich durch die Geſetz-Gebung auf  
Sinai. Haben wohl die Worte: Knecht  
der Herrlichkeit einen tüchtigen Verſtand?  
Und kan man auch Christum, als er noch nicht  
Mensch geweſen, und folglich als wahren  
GOTT betrachtet, einen Knecht heiſſen?  
Dann von Weißagungen, da er als künftiger  
Knecht in der Menschheit vorgestelleſt wird, iſt  
die Rede nicht.

Ferner p. 95. Ja, ein ſolcher Knecht  
der Herrlichkeit iſt Christus noch. Wo  
will es mit ſolchen wunder-ſelſamen Reden  
hinaus?

eadem p. 95. ſagt der Mann, der die Wor-  
te von Christo verſtanden haben will: In-  
zwischen kan doch hier eine Sinnſpielung  
auf König David ſtatt finden, dann dersel-  
be war ja ein durchlauchtiges Vorbild  
Christi. Andere, die neben dem Sensu li-  
terali

Ggg 3

terali einen Mysticum haben wollen, verste-  
hen den König David literaliter, und mysticè  
Christum. Unser Auctor scheinet es / aber  
wunderlich genug, umzukehren.

## CLVI.

Luc. XVIII, 8.

**S**an hat zimlich scharff gestritten, ob der  
Verstand sey, daß Christus bey sei-  
ner Ankunft zum Gerichte wenig  
Glaubige finden werde; oder ob vielmehr  
Christi Ankunft zu Rettung seiner gepreßten  
Auserwählten so erfreulich seyn werde, daß  
man es kaum glauben wird, oder, daß die  
also heimgesuchte Christen vor Freuden seyn wer-  
den als die traumende.

Es ist lange / daß wir keine von beyden Mei-  
nungen gefallen. Zum Text schickt sich nicht,  
daß der Herr iezo sollte gesagt haben, keine  
Glaubige würden sich um die Zeit seiner An-  
kunft auf Erden mehr finden. Dann diejenige,  
zu deren Errettung des Herrn Ankunft ver-  
sprochen wird, sind ja Glaubige, und densel-  
ben Glauben wird er freylich finden, ob ihrer  
auch noch so wenige wären. Im Gegentheil,  
wann man es also verstehen will, die Freude  
werde unglaublich groß seyn, so schickt sich  
das

Das Wörlein *ωλην* nicht daben, welches jedesmals einige exception bedeutet, oder eine Bedingung anzeigen, mit welcher man das Vorhergehende anzunehmen habe. Nun war eben gesagt, daß der Herr die Seligen rächen werde, das ist etwas erfreuliches für sie, und daher kan durch das folgende, wobey *ωλην* steht, nicht etwas dadurch die Freude noch grösser beschrieben würde, verstanden werden, sondern eine nöthige Erinnerung bey solcher verhofs- fenden Freude.

Daz übrigens außer solchen zweyen Erklä- rungen einigen Gelehrten noch andere Auslesungen beygefallen, zeiget der Herr Pastor Wolff in Curis ad h.l. Ich halte aber nicht für nöthig selbige zu prüfen, massen ich offen- herzig sagen muß, daß sie mir insgesamt we- nig Wahrscheinlichkeit zu haben bedüncken. Gleichwie überhaupt keine Ursache vorhanden, worinn die Worte fragweise zu lesen: Wird wohl des Menschen Sohn glauben finden auf Erden: Vielmehr halte ich dafür, daß mit *ωλην* sich die Frage nicht wohl harmonire. Dann wo eine Erinnerung zum vorigen anzu- fügen ist, da muß es Lehrweise nicht Frag- weise geschehen. Schwerlich findet man auch ein Exempel solcher Frage.

Hernach ist gewißlich schwer zu beweisen, daß gerade von der Zukunft zum jüngsten Ge- richte die Rede sey. Warum wollen wir es nicht vielmehr von einer ob gleich unsichtba-

ren Ankunft Christi, das Jüdische Volk zu straffen, über dessen Bosheit die neuen Christen so entsetzlich zu klagen hätten, annehmen? Die vorhergehende Worte, daß die Rettung oder Rache *in räzæ in kurzem geschehen* solle, ließen kaum eine andere Auslegung.

Nun will ich kürzlich sagen, wie ich den Text verstehe. Ich sage euch: Er wird ihre Rettung schaffen in einer Kürze. Es wird nemlich über das ganze Land das wohlverdiente Straß-Gerichte ausbrechen. Aber gleichwohl wird der Herr gewißlich den Glauben im Lande finden. Es wird kein einziger wahrer Christ in dieser Land-Plage auffgeraben werden; wie dann auch geschehen ist. Dann Gott kennt die Seinigen. Eben diesen Verstand könnte man süglich herausbringen, wann *ταῦτα* itaque oder ideo heisse, wie es Beza Luc. X. 14. übersetzt, und der Herr Raphelius aus einer Stelle Polybii p. 597. der Gronov. edit. in seinen Anmerkungen p. 202. zu erweisen vermeinet. Allein, auch an jenem Ort Polybii behält *ταῦτα* seinen Verstand. Nemlich Ptolemaus war sonst ein zaghafster Mann, *ταῦτα*, dieses ausgenommen, daß er gleichwohl den Gesandten des Antipaters etwas trozig geantwortet, daher auch, wie am Ende der Seite steht, die, so seine Art kannten, darüber gewundert, Luc. X. 14. hat der sel. Lutherus gar recht gesetzt doch, zuvor war Cyrus und Sidon unglück-

glücklicher als die Galiläische Städte vorgestellt; nun kommt eine Exception darinnen bestehend, daß ihr Gericht erledlicher als dieser Städte sey.

## CLVII.

Luc. X, 41. 42.

**G**ines ist Noth. Man hat vorlängs  
sien es also verstanden; Martha mache  
sich viele unnöthige Bemühungen, den  
Tisch mit vielen Speisen zu besetzen; man habe  
aber an einem einzigen Gerichte genug und be-  
dürsse nicht mehrere. Wie dann so gar in et-  
lichen alten Büchern gestanden. Eines oder  
Wenige sind Noth. Diese Gedancken von  
einer einzigen Speise sind, wie mir nicht uns-  
bekannt, von einigen neueren als höchst unge-  
reimt verlachet, wenigstens verworffen wor-  
den. Und kürzlich hat ein vornehmer Mann  
geschrieben, diese Meinung widerlege sich so fort  
im Contexte.

Ich bitte, man wolle die Sache ohne Vor-  
urtheil genauer einsehen. Martha, die  
Freundin des Heylandes, wird uns allenthal-  
ben als eine Glaubige beschrieben; Sollte es  
ihr wohl an dem einzigen Nothwendigen, das  
ist dem wahren Glauben an dem Welt- Hey-  
land

Ggg 5

land noch immer geschelet haben? Das ist keinesweges zu sagen. Hernach, wem ist das einzige, so Christus notwendig nennet, entgegen gesetzet? Man kan nicht anderst sagen, als dem Vielen, womit sich Martha bemühet hatte. Sie hatte sich aber ~~weg~~ ~~wolln~~ ~~diacoviar~~ bemühet, das ist, wie niemand anderst herausbringen wird / um recht vieles zur Mahlzeit zuzurichten. Und also folget, daß das Einzige nichts anders, als eine Speise sey, womit der Erlöser gar vergnügt wäre gewesen.

Ich sehe die Sache also an, daß man gar nichts tüchtiges darüder werde aufbringen können: Daher ich mich nicht dabei aufhalte. Aber das ist einiger Betrachtung wehrt, warum Martha gesprochen, der HERR möchte doch Maria auch befehlen, in der Zubereitung zur Mahlzeit behülflich zu seyn? Man möchte dieses ansehen als eine Schwachheit, da sie vermeinet mit der Arbeit zu sehr beladen zu seyn, auch daß sie über ihrer Schwester Faulheit klage. Aber diese Gedanken von einer erleuchteten Freundin Christi sind sehr unanständig. Vielmehr ist zu glauben, daß Martha besorget, der HERR möchte es Marien als einen Fehler anrechnen, daß sie sich nicht auch dem Herrn zu dienen, geschäftig erwiesen. Worauf sie eine Antwort erhält, darinnen ihre gute Melnung vorgenommene aber unnöthige Bemühungen nicht gut geheissen, hingegen Maria,

Maria,

Mariæ, daß sie etwas Gutes erwehlet, das Zeugniß gegeben wird. Und wir nehmen die Lehre daraus, daß, wann wir auch jeso Christum leiblicher Weise beherbergen könnten, und mit vieler Zurüstung bedieneten: solches doch nicht so angenehm seyn würde, als wann wir dessen Wort mit Andacht und Gehorsam aufnehmen.

## CLVIII.

Judic. XIII, 13.

**G**r soll sich hüten. Zu loben ist es wohl nicht, daß diese Übersetzung des seel. Lutheri, von denen, die gleichwohl selbige anderer Orten mit Anmerkungen begleitet haben, hier schlechterdings als wäre sie richtig, ohne dergleichen Nota bene gelassen worden, wie in der Waymarischen und andern Ausgaben geschehen. Nun wird aber niemand, der Ebräisch versteht, behaupten wollen, daß **רַבָּן** bedeute; Er soll sich hüten. Einige Ausleger haben es zwar gesehen, aber dafür gehalten, weil doch per bonam consequentiam, wie sie reden, folge, daß, weil der Mutter vorgeschrieben sey, wie sie während der Schwangerschafft sich des Weins, und was dahin gehört, enthalten solle, dem Sohn

Sohn um so viel mehr zukomme, sich dessen zu enthalten: so könnte die Übersetzung / da, was von der Mutter gesagt, vom Sohn ausgeleget würde, wohl bestehen. Aber ich will dahin gestellt seyn lassen, wie weit dergleichen Ausgang Grund habe / und vielmehr sagen, 1.) was zu dieser Übersetzung Gelegenheit gegeben, 2.) was ich von der ganzen Sache halte.

Das erste ist leicht abzusehen. Dann da man des Manoah-Gebet also verstanden, er wolle berichtet seyn, was des versprochenen Sohns Geschäfte sey, oder was selbiger zu thun habe? So hat man freylich des Engels Antwort auch davon ausgelegt, und also alles, was er gesagt, auf ihn gezogen. Aber der Ebräische Text leidet es, wie gesagt, nicht.

Das andere aber will ich kurz sagen, ob es gleich manchem fremde fürkommen wird. Meines Erachtens wird hier nicht wiederholet, was dem Weibe während der Schwangerschaft zu beobachten fürgeleget worden, und welches sie bereits zur Genüge vernommen hatte. Sondern es wird auch dem Manne befohlen, dergleichen zu thun. Dass die Ebräische Wörter *tischshamer* und folgende, gar füglich in *sec. pers. mascul. gen.* können angenommen werden, wird mir niemand laugnen, gleichwie ich nicht widerspreche, dass sie in der *z. Person fem. gen.* ausgeleget werden könnten, wie auch von vielen gelehrten Männern geschehen.

Mich

Mich beweget zu meiner Meinung besonders, daß Manoah v. 8. zu Gott gebettet hatte: Er möchte ihnen den Engel wieder senden, der ihnen sagen sollte, was sie des Kindes halben vorzunehmen hätten. Er sprach nicht, was das Weib des Knabens halben thun sollte; sondern er schliesset sich mit ein, und spricht: Was wir thun sollen. Hierauf schicket sich dann die Antwort: Daz er gleichermassen wie das Weib, sich aller Frucht des Weinstocks gänzlich enthalten sollte. Und, ob man wohl dencken möchte, das Verbot dergleichen Speisen und Getränkes schicke sich mehr auf das Weib, die ihre Leibes-Frucht zu tragen und zu ernähren hatte, als auf den Mann: So haben doch Ursachen genug seyn können, warum dem Vatter, der den versprochenen Sohn zeugen und erziehen sollte, ein gleiches Verbot geschehen. Josephus der Jude, welcher die Geschichte unsers Simsons mit mehreren unrichtigen Erzählungen sehr verstielet, hat auch darinnen unrecht, daß er vorgibt, der Engel habe dem Manoah nicht gesagt, wie man sich zu verhalten hätte; sondern vielmehr bedeutet, es sey genug, daß es dem Weibe angezeigt worden seye. Dann im Texte ist das Verbot umständlich genug enthalten.

## CLIX.

Judic. XIII, 16.

**B**ey der Antwort des Engels, die Ma-  
noah bekommen, ist auch etwas zu beo-  
bachten. Man verstehtet die erste  
Worte also: Wann du mich gleich halten  
wolltest, oder wie es der seel. Sebastian  
Schmidt haben will, wann ich schon dir  
zu liesse, mich da zu halten, würde ich  
gleichwohl deins Speise nicht essen. Bey  
den letzten aber theilen sich die Ausleger in et-  
was; und da einige die Worte so verstehen:  
Wann du aber ein Brandopffer dem  
Herrn opfern willst, so magst du es  
thun: So gefällt es andern, vielmehr also zu  
geben: So fern du aber ein Opffer brin-  
gen willst, so thue es dem Herrn: Die-  
se letztere Auslegung aber kan wieder in zweyer-  
ley Verstand angenommen werden. Nemlich  
entweder also, daß es ein Befehl wäre, wann du  
opfern willst, so thue es dem Herrn, nicht  
mir, vielweniger einem falschen Gözen, oder  
so, daß es eine Belehrung wäre, wem alsdann  
wann er opfern wollte, das Opffer zu ehren  
geschähe, nemlich dem Herrn.

So viel ich sehen kan, sind die erste Worte  
nicht recht übersetzet. **W**o kan wohl nicht über-  
setzet werden; ob gleich; massen dieses Wörtlein  
also.

alsobald wieder kommt, und daher doch über-  
sezet werden müste, oder gar nochmalen ob-  
gleich. Lederman aber siehtet, daß keine von  
beeden Erklärung angehen kan. Vielmehr ist  
klar, daß gleichwie das andere mal *Veim* heisse-  
set, und wann; also das erstere im ebenfalls  
wann heisse. Ist demnach nicht zu zweifeln,  
daß im ganzen Verse zweyerley Bedingungen  
seyen. Nemlich es konnte Manoah mit sei-  
nem Schlachten entweder eine gemeine Mahl-  
zeit im Sinne haben, dem Propheten, wofür  
er den Engel ansahe, eine Ehre anzuthun; oder  
ein Opfer zuzubereiten. Wann das erstere  
die Absicht sey, so gibt ihm der Engel zu ver-  
stehen, daß er nichts davon essen werde.  
Habe er aber das andere im Sinn, so wer-  
de das Opfer Gott geschehen, dem Ieho-  
vah selbsten.

Man siehtet schon hieraus, daß ich in den  
lehten Worten des Verses deren Meinung be-  
trete, die das Wort *taalenna* nicht für ein  
Befehls Wort annehmen, also: Du sollst es  
dem Herrn opfern; sondern als eine Un-  
terweisung, was es alsdann seyn werde, wann  
er ihm ein Opfer bringe, er werde es nemlich in  
der That dem Herrn opfern. Die Wörter,  
*Iahovah taalenna*, hängen genauer zusam-  
men, wie man aus den Ebräischen Accenten,  
die niemand schlechterdings verwerffen wird, se-  
hen kan, als, wann man es also verbinden  
will, wie die Ausleger thun. Wann du  
dem

dem HERRN ein Opfer machen willst. Dieses zum voraus gesetzet, daß die Wörter *laihovah taalenna* zusammen gehören, ist ferner anzumerken, daß sie entweder a) wie ich gethan, eine Erklärung in sich halten, wem das Opfer gebracht werden würde, und also das Wort *taalenna* seine ordentliche Bedeutung eines Futuri behalte. Oder b) daß es ein Befehl sey, des Inhalts, wann er ein Opfer thun wollte, müste es ja niemand als dem Herrn Jehovah geschehen. Dann das dritte, c) daß es eine Erlaubniß wäre, wann er ein Opfer zu thun vorhätte, dem HERRN zu Ehren, so möchte er es immer thun, setzt zum voraus, daß man das Wort *laihovah* zum vorhergehenden ziehet; so aber, wie gesagt, im Texte anderst steht. Nun geht aber auch die andere Erklärung nicht an; dann dergleichen Befehl: Wann du opffern willst, so thue es dem Herrn, machte die Vermuthung, daß Manoah wohl Abgöttern oder auch blossen Creaturen zu opffern dörfste in den Sinn genommen haben. Es wäre aber unbillig, von dem frommen Mann dergleichen zu argwohnen.

So bleibt dann die Erklärung, welche ich vorgezogen, allein übrig. Derselbigen ist zwar von *Piscatore* entgegen gehalten worden, daß auf solche Art der Engel deutlich genug gesagt hätte, wer er sey, nemlich Jehovah oder der Herr selbst, und dahero Manoah nicht weiter hätte

hätte zweiffeln können, wen er vor sich habe, da man doch fände, daß er es noch nicht erkannt: Es hat aber auch der sel. Schmidius wohl darauf geantwortet, der Einwurff sey nichtig; massen der Engel dennoch etwas undeutlich seine Person, und wer er sey, damit zu erkennen gegeben hätte, und daraus folge gar nicht, daß es Manoah so fort verstanden; Christus habe wohl deutlicher von seinem bevorstehenden Leid den seinen Jüngern geprediget, und sey doch nicht verstanden worden. Mit dem allen aber will doch diese Auslegung Schmidio selbst nicht gefallen, weil er meinet, sie sey allzu subtil, und die Worte würden fast gezwungen. Allein, ich verstehe nicht, was der Einwurff von der Subtilität sagen wolle; und, daß alle Worte in ihrer richtigen Bedeutung gelassen worden, lehret der Augenschein.

---

CLX.

Judic. XIII, 18.

**E**r doch wundersam ist. Hier finde ich zweyerley Gedanken der Ausleger,  
a) daß der Engel, welchen wir billig für den HErrn Messiam halten, abgeschlagen habe seinen Namen zu sagen, ihn folgbar auch würcklich nicht gesagt / sitemal er zu wunderlich und

H h h

14

zu hoch wäre, vorbey man den 139. Psalm v. 6. nachschlagen kan, woselbst eben dieses Ebräische Wort im genere fem. steht, b) also, daß der Engel zwar dem Manoah seine Begierde den Namen zu wissen verwiesen, jedoch aber gesagt, nemlich, er heisse wunderbar, und in der That ist Christo dieser Name beygelegt. Esa. IX. 5.

Bey allen beyden Auslegungen düncket mich etwas zu erinnern zu seyn. Dann erstlich, warum sollte kein Name gesaget werden, den der heilige Gott führet? Hat er doch Mosi und andern solche Namen geoffenbahret. Es scheinet dieses keine rechte Ursache zu seyn, warum er seinen Namen nicht sagte, weil er zu wundersam wäre. Dann auf solche Weise hätte nie kein Gottlicher Name sollen geoffenbahret werden. Hernach, wann doch würcklich der Name gesagt worden, was sollten diese Worte: Warum fragst du nach meinem Namen? als welche allerdings eine Verneinung in sich halten.

Meine Gedanken sind, daß es Worte des H. Historien-Schreibers seyen, nicht ein Stücke von der Antwort des Engels. Nemlich der Leser wird erinnert, der Engel sey der <sup>W</sup> der Verwunderliche, das ist der liebe Gott selbsten gewesen. Man wird wider diese Auslegung schwerlich etwas erhebliches einzuwenden haben. Und gleichfolgende Worte, daß er Heil. Scri-

Scribent sagt: *maphli laasoth*, und er, verstehe der Engel, machte etwas wunderbares, erläutern meine Gedanken. Bey welcher letzteren Stelle v. 19. des vortrefflichen Hrn. D. Zeltners Gedanken würdig sind auch hier zu stehen: Er machte wundersame Anstalten und Geberden; Vielleicht hat er sich in Creuzes-Form auf das Holz ausgestreckt und gelegen.

## CLXI.

Deuter. XXIX, 4. al. 3.

 Ch weiß nicht wie es kommt, daß in dieser nicht so gar schweren Stelle gleichwohl fast alle Ausleger das Ziel verfehlet haben. Wann man in der Reformirten Kirchen den Spruch also ausleget, Gott habe den armen Israeliten kein verständiges Gemüthe geben wollen, so ist es dem bekannten unglücklichen Vorurtheil, so die Lehrer dieser Kirchen von den Göttlichen Rathschlüssen gefasset, zuzuschreiben. Jedoch lese ich es nicht ohne Entsezen, wann z. E. der gelehrte *Vitrina*, Obs. Sacr. L. VI. c. 17. S. 1. schreibt: *Quod si Deus sibi vere proposuisset hominum sanctificare mentes, easque per gratiam suam à vitiis retrahere, & seminibus*

Hh 2

vir.

virtutis imbuere, opus non fuisset, inquam, ut legem consignaret in tabulis. Sed Deus legem in saxe exarans, manifestum fecit, se dare nolle oculos ad videndum, aures ad audiendum, & animum ad percipendum. *Deut. XXIX, 4.* sub œconomia legali, nempe vi illius œconomia & fœderis. Beneficia hujus generis, quibus electi sub hac œconomia gavisi sunt, illis obtigerunt ex gratia, vi fidei promissionis.

Der leidige Innhalt dieser Worte ist, Gott habe, in den Zeiten vor Christi Ankunft ins Fleisch, die Leute nicht heiligen, nicht von Lastern zurück ziehen, auch keinen Saamen der Tugend in ihre Herzen legen wollen. Über solchem Vorgeben möchten einem die Haare zu Berge stehen. Womit beweiset es aber der gelehrte Mann? Damit weil die Zehn Gebote auf Stein geschrieben waren, und nicht vielmehr in der Menschen Herzen. Dahin gehn eben dieses Vitrinze nicht weniger erschreckliche Worte, die kurz zuvor stehen: *Nisi enim peccata dominarentur, non opus haberet ecclesia lege; nec dominarentur sane peccata; si pro peccatis satisfactum foret, & caussa justitiae & vita præsens ad esset; nec necesse habuisset Deus legem inscribere tabulis lapideis, si statutum illi fuisset, legem inscribere & deformare in animis hominum.*

36

Ich übergehe vor jezo das erste Stück in diesen Worten weitläufig zu widersprechen, massen man leicht sehen kan, daß die würcklich durch Christum geleistete Genugthuung nicht mit sich bringet, daß die Sünde nicht herrschen könne, sitemal zur Zeit des Leidens Christi und hernach die Sünde noch würcklich bey vielen geherrschet hat, und noch weniger, daß der Außschub dieser würcklichen aber längst verheissenen und beschlossenen Genugthuung die Ursache gewesen, warum solche Herrschafft der Sünden statt gehabt. Nur auf das lezte will ich hier antworten. Das Einschreiben der Gebote in die Steine ist ja durchaus keine Ursache, daß die Menschen die Sünde in sich herrschen lassen, und ich möchte gerne sehen, womit eine so gar befreindliche Folge könnte erwiesen werden: Der Mensch hat Gesetze auf steinernen Tafeln empfangen, darum so herrschet die Sünde im Menschen. Eben so ungegründet ist, wann man also schliessen will: Gott hat sein Gesetz in Steine gepräget, daher will er den Menschen keine Kraft ins Herz geben, damit sie denselben gemäß leben könnten. Gleichwohl gibe Vitrina für, es sey manifestum, offenbahr, weil Gott das Gesetz in Steine geschrieben, so wolle er nicht Augen zu sehen, Ohren zu hören, und ein Herz zu verstehen geben; misbraucht auch unsern Spruch Deut. XXIX, 4 auf eine unverantwortliche Weise.

Hh 3

Und

Und da ist vergebens, was Vitrunga gleichsam als eine Rettung seines harten Vorgebens hinzusehet, daß unter der gesetzlichen Haushaltung, nemlich Krafft solcher Haushaltung und Bunds, Gott das alles nicht geben wolle; denen Auserwählten aber solche Gaben, geöffneter Augen, Ohren und Verstands, aus Gnaden gegeben habe, Krafft des Glaubens an die Vertheissungen. Dann erstlich die zwey Stücke, so Vitrunga für eines annimmt, unter der gesetzlichen Oeconomie, und Krafft der gesetzlichen Oeconomie und Bundes, sind sehr weit unterschieden. Wann man sich on gern zugibt, daß Krafft des gesetzlichen Bundes keinem Menschen der Heil. Geist gegeben werde; so ist deswegen doch falsch, daß zu der Zeit, da der besondere gesetzliche Bund mit denen Juden gedauret, der Heilige Geist nicht sey den Menschen angebotten, und denen, so nicht mußwillig widerstrebet, würcklich mitgetheilet worden. Hernach, so nimmt der geleherte Mann blos die Auserwählten aus, und gestehet, daß diesen auch in der Zeit vor Christo, geistliche Gaben allerdings gegeben worden; aber eben damit behauptet er leider, daß Gott dem übrigen ganzen Haussen, mit denen er gleichwohl, wie im Anfang des Capituls steht, einen Bund gemacht, diese unumgänglich- nothige geistliche Gaben, gar nicht habe geben wollen. Was soll uns aber ein

ein Bunds-Verwandter, der zwar Güter, ohne welche wir nicht leben können, und die wir nirgends als bey ihm zu finden vermögen, äusserlich verspricht, diejenigen Mittel aber, ohne welche wir des Guten nicht theilhaftig werden können, nicht verleihen will.

Bon allen Theologen der Reformirten Kirche lässt sich wenigstens diese Misdeutung unser Spruchs nicht sagen, ob ich wohl weiß, daß die unglückselige Lehre, daß Gott nicht aller Menschen Seeligkeit ernstlich wolle, durchgänglich bey ihnen eingerissen, so unterschieden sie auch immer in der Art thres Vortrags seyn mögen. Junius und Tremellius, desgleichen auch Piscator sezen in unserer Stelle zu non Das Wörtlein dum, woraus nondum und damit dieser Verstand entstehet: Der Herr aber hatte euch, als um selbige Zeit annoch kleinen Kindern, noch nicht gegeben einen Verstand zu erkennen u. s. w. Das aber solche Auslegung nicht statt habe, erhellet aus allen Umständen. Moses redet mit dem ganzen Israel, die waren bey dem Ausgang aus Egypten nicht alle Kinder gewesen, ob sie wohl alle unter 20. Jahren damals gewesen sind; Auch ist ausdrücklich gesagt, ihr habt gesehen; wie könnte dann so fort darauf folgen; Gott habe ihnen noch keine Augen zu sehen damals gegeben? Hiernächst siehet dabey: Bis auf diesen Tag.

Hh 4

Ge-

Gesezt nun, es wären lauter Leute die bey dem Anfang dieser Wunder Kinder gewesen, so waren sie es es gleichwohl nun nicht mehr.

Die Ausleger in unserer Kirchen haben in so weit sich von Reformirten Irrthum genugsam abgesondert, daß sie keinem unbedingten Rathschluß Gottes zuschreiben, daß es den Israeliten am Verstand und sehenden Augen gemangelt: sondern einem göttlichen billigen Gerichte, wegen vorhergegangenen verstockten Sünden. Diese Erklärung will ich mit den Worten der Weymarischen Bibel vortragen: Und der Herr hat, aus gerechtem Zorn und Gericht, euch bis auf diesen heutigen Tag noch nicht gegeben ein Herz, das verständig wäre, und aus den Wunder-Beichen Gottes Güte und Gewalt erkennet hätte; Augen die da sehen, und Ohren die da höreten; daß ihr solches alles nicht nur äußerlich mit den Augen angeschauet, und mit den Ohren angehört, sondern es auch zu Herzen genommen und bedacht hättest, was GOTT mit euch für hätte, und wie lieb ihm seyn müsset, auch was dagegen euch zu thun gebühren wollte.

Hier von meine Gedancken bescheidenlich jedoch freymüthig zu eröffnen, bedüncket mich die Anmerkung, daß Gott manchmal ausgerechtem Gerichte seine Gnade entziehe, oder den

den Leuchter hinwegstosse, zu unserer Stelle sich nicht zu schicken. Massen erstlich Moses vor dieses mal keine Straß-Predigt hait, sondern außer und über den in Horeb gemachten Bund noch auf das neue mit einer Solennens-Handlung Gott und das Volk in einen Bund zusammen verbindet. Damals war auch das Volk überhaupt in guter Versassung; die murrische Leute waren die 40. Jahre über aufgerieben, und alles war / die letzte Tage Moses und die erste Jahre Josua über, gleichwie voll Hoffnung, das verheissene Land nunmehr zu betreten / also auch voll Eiser, Gehorsam und Andacht; Und das Harte sowohl als das Gute, so im vorhergehenden 28sten Capitul befindlich, betrifft nicht den damallgen Zustand des Volks. Hernach, wann auch GOTT durch Mosen das Volk ernstlich hätte bestraf- sen wollen wegen ihrer Unbesonnenheit, und Geringsschätzung seiner Wohlthaten; ist es glaublich, daß er es mit solchen Worten würde gethan haben, welche kaum anderst können verstanden werden, als die Schuld sey an GOTT, der den Menschen keine Kraft zu erkennen habe geben wollen? Er würde ihnen die Blindheit und mutwillige Verstockung ihres Herzens fürgerucket haben, nicht aber / was er ihnen entweder nie gegeben, oder doch selbst entzogen.

Hh f

Es

Es streitet aber ferner diese Weymarische Auslegung / sowohl mit sich selbst, als mit den Umständen des Texts. Dann, da die gelehrte Männer nur erst gesagt hatten: Gott habe aus gerechtem Zorn und Gericht, ihnen keine verständige Herzen gegeben, woraus man siehet, daß Gott über diese Leute bishero ungern dig gewesen: So hätte ich wohl nicht vermutet, daß sogleich darauf kommen würde, was doch würcklich da steht. Ist die Folge der Verweigerung der Geistlichen Gaben des Erkennnisses diese, daß sie nicht erkennen, wie sie Gott seyen, so müssen sie ihm in der That lieb seyn, ob sie es gleich nicht erkennen. Ist aber dem also, und sie sind wahrhaftig Gott lieb, so kan nicht recht verstanden werden, wie zu gleicher Zeit Gott Zorn gegen sie trage, und aus gerechtem Gericht ihnen die Gabe des Erkennnisses versage. Sie wiedersprechen aber auch dem Text. Dann nach der von ihnen beliebten Übersetzung wird nicht nur gesagt, daß sie kein verständiges Herz bis auf damaligen Tag bekommen hätten, sondern eben sowohl, daß es ihnen auch an Ohren zu hören und an Augen zu sehen fehle. Das darf man nicht auf einen Tropum ziehen und sagen, Augen und Ohren würden hier für den Verstand genommen: Dann dessen ist bereits Meldung gethan, und müssen also Augen und Ohren im eigentlichen Verstande behalten werden. Nun wäre es aber

aber eines Theils vor sich wunderlich, sich einfallen zu lassen, daß das Volk würcklich keine Augen zu sehen und Ohren zu hören gehabt: sondern es stehtet auch genug im Texte, z. E. v. 3. daß ihre Augen die grosse Zeichen und Wunder gesehen hätten.

Etwas andrer ist die Auslegung in der berühmten Tübingischen Bibel beschaffen, und auch diese zuerwegen wird uns vergönnet seyn. Hier nun stehtet also: „Der Verstand ist dieser: GOD habe ihnen noch nicht gegeben, „ein verständig Herz, mit dem Erfolg des Ge, „hofsams / der durch die Bosheit und Hals, „starrigkeit des Volks, also aus ihrer eige, „nen Schuld verhindert worden. So wird, „das Wörtlein geben auch gebraucht Matth., „XIII, 11. Joh. X, 28. XVII, 9. 12. 22. 24., „2. Tim. II, 25. So stehtet auch Esa. LIII, 1., „Wem ist der Arm des Herrn offenbahr, „ret? nemlich mit dem Erfolg, dann denen, „Gottlosen ist er ja auch sonst geoffenbaret., „Auf seiten Gottes geschahre nemlich alles, „daß sie verständig seyn sollten. Er gab ihnen, „sein Geseze, mit beigefügten Verheißungen, „und Drohungen. Er führte sie aus Egypten, „mit grossen Zeichen und Wundern ic. alles, „zu dem Ende, daß er dadurch sie weise und, „verständig machte, und zu ihm bekehrete.,“

Es ist wohl beobachtet, daß der Spruch von einer göttlichen Entziehung des Gnadenlichts

Nichts nicht handeln könne, weder die aus gerechtem Gericht, noch auch ( und zwar dieses am allerwenigsten ) die aus einem unabdingten Rathschluß geschehen seyn sollte. Und freylich ist es sonnenklar, daß alle die grosse Wunder und Zeichen die Absicht Gottes mit sich führeten, vom Volcke erkannt und gepriesen zu werden. Aber eines Theils kan ich nicht gut sprechen, daß zum voraus gesetzt wird, Moses halte hier eine Straß-Predigt, welches Vorurtheil, so ich oben genugsam widerlegt, vielleicht die meisten am wahren Verstand dieses Spruchs gehindert hat. Andern Theils hat man sich zu einer sehr harten Meinung verleiten lassen, es könne nemlich dabey verstanden werden mit dem Erfolge. Vergleichen ellipsis ist nicht nur unerhört, sondern gar unerlaubet, und wo sie im gewöhnlichen Leben gelten sollte, würden wunderliche Erklärungen heraus kommen. Z. B. wir seien, Caius hätte Titio ein Kleinod gegeben, in der Absicht es zu bewahren, welcher aber der Absicht zu wider selbiges verlöhre oder alienierte. So fern nun bey gehaltener Nachfrage jemand als Zeuge sagte, Caius habe Titio nichts gegeben; würde das wohl anderst können verstanden werden, als wie die Worte mit sich bringen: Es habe Titius von Cajo niemal ein Kleinod bekommen. Wollte sich der Zeuge hernach verlaufen lassen, man habe seine

seine Worte nicht recht verstanden, es gehüre dazu zu verstehen, mit dem Erfolg; also, Cajus habe Titio nichts gegeben mit dem Erfolg seiner Absicht, daß es wohl verwahret würde. Solte ein billiger Richter es gut seyn lassen? Ich dencke nicht, wann man gleich vorgeben wollte, die Heil. Schrift pflege gleichfalls also zu reden. Gewißlich, wer haben will, daß man bey seinen Worten zugleich den Erfolg der ausgesprochenen Sache verstehen solle, muß es melden, und nichts auslassen. In der Heiligen Schrift wird man eine solche ellipsis nicht finden, und die angeführte Stellen erweisen dergleichen Gewohnheit nicht. Von Matth. XIII. 11. und dessen Parallel-Stellen will ich hiernächst handeln, weil der Spruch höchst merkwürdig ist. Warum Joh. X. 28. angeführt worden, weiß ich nicht. Joh. XVII. sind offenbahr blos die Jünger, die um Christum immer waren, verstanden, und gar nicht die Außererbekte, die ob sie wohl sonst Christo mit vollkommenem guten Erfolg gegeben worden, dannoch zu diesen, die Christo hier gegeben worden, nicht gehören; dagegen war einer unter diesen Christo hier gegebenen, bey dem der Erfolg ausgeblichen, nemlich Judas der Verräther. 2. Tim. II. 25. ist leicht zu verstehen ohne den Zusatz mit Erfolg. Timotheus sollte die Wiederspannige sanftmuthig

er.

ernahnen, aber, ob GOTT Halsstarrigen, als von welchen die Rede ist, die Busse würcklich gebe, oder in ihnen würcken werde, konnte Timotheus nicht wissen, dann ~~vertrivere~~ bedeutet nicht die Heyls-Mittel, die freylich GOTT ernstlich anbieten lässt, woran nicht zu zweifeln; sondern das Wort bedeutet schon den Erfolg der Heyls-Mittel, oder die würckliche Busse, die ist nicht mit Gewissheit an den Halsstarrigen von Timotheo zu hoffen gewesen. Wann man hier die Worte des Apostels also verstehen wollte; Ob ihnen GOTT Busse gebe mit dem Erfolg, welcher die ewige Seeligkeit seyn müsste, so würde man mehr verstehen, als der Apostel diesesmal gesagt hat. Gleiches ist von Esa. LIII, 1. zu sagen. Da hetszen die Worte: Wem ist der Arm des Herrn offenbahret, nicht soviel, als: Wem hat der Herr seine Macht gezeiget? Sondern das Wort niglatha begreift schon den Erfolg des Predigens oder Zeigens in sich, und darff nicht erst verstanden werden.

Also gesiehe ich, wann es in unserer Stelle hiesse: Ein Herz das verständig wäre, oder ein verständiges Herz, wie es insgemein übersehet wird, so könnte man sagen, das Wort begreiffe den Erfolg der göttlichen angebottenen Erleuchtungs- Gnade bereits in sich,

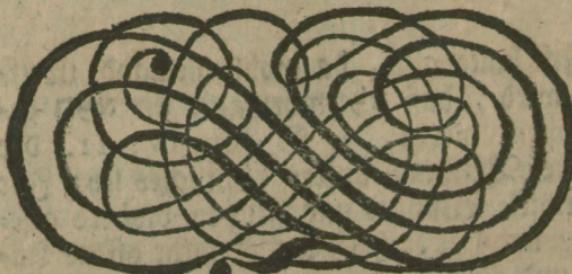
sich, nemlich den würcklichen Verstand; Und da wäre nicht nöthig den Erfolg erst da-  
bei zu melden. Aber es heisset nicht *leb jo-  
dea* sondern *leb ladaath*. D. i. ein Herz,  
womit man verstehe, oder verstehens-  
halber.

Solchemnach hätte man in der Tübingia-  
schen Bibel nicht verwerffen sollen, was  
andere, und unter diesen auch *Clericus* be-  
reits angemercket, daß unser Spruch frag-  
weise zu geben sey: Hat euch *Gott* nicht gege-  
ben? ic. Wiewohl auch bey diesem das Vor-  
urtheil, als halte *GOTT* hier eine Straff-  
Predigt, die Auslegung verderbet hat, wel-  
che ist: Hat euch nicht *GOTT* Augen zu  
sehen, Ohren zu hören, und einen Verstand  
nach zu sinnen gegeben? Ihr aber habet al-  
les übel angewandt und vergeblich seyn  
lassen.

Ich halte also, da wohl niemand zweif-  
feln wird, daß  $\aleph\beta$  mehrmalen für  $\aleph\gamma\eta$  ge-  
nommen werde, z. E. Jon. IV, 11. der  
wahre Verstand unsers Spraches sey: Ihr  
habt viele Wunder und Zeichen bisher gese-  
hen, und hat euch *GOTT* nicht offene Au-  
gen und Ohren, womit ihr alles habt ansehen  
und anhören können, zumal gesunde Ver-  
nunft nach zu sinnen gegeben? Da ihr nun  
schon

schon der verwunderlichen Fürsorge Gottes  
für euch überzeugt seyd, wol an, so folget  
dem Bund des Herrn, den er mit euch ge-  
macht hat, und erfüllet, was ihr euch anhei-  
schig gemacht habt.

Nachdem ich dieses also bey mir erwogen  
hatte, schlug ich auch das ohnlangst zu Wert-  
heim gedruckte ärgerliche Werk auf, genannt:  
Göttliche Schriften rc. doch da fand ich  
unsern Spruch also übersehet, daß der Ver-  
stand noch ziemlich getroffen ist: Es lautet al-  
so: Ihr habt ja durch Göttliche Gnade,  
noch euren vollkommenen Verstand, daß  
Ihr euch dasjenige vorstellen könnet,  
was ihr damals mit Augen gesehen  
und mit euren leiblichen Oh-  
ren gehöret habt.













the scale towards document

## en 2. Schrifte. 1101

lossen worden. Gleichwie-  
uslegung leicht zu fassen ist,  
en Worten wenig oder kei-  
Die Forme ist nach der  
o gut als *pelaoth*, פלאות  
bey dem Wort פלאות sie  
n, ist nicht nothig einen  
m hinab gestiegen, zu mel-  
überhaupt der elende Zu-  
wie Jerem. XLVIII, 18.  
chter Dibon solle herab  
rlichkeit und im Durst si-  
t was vor einem Ort sie si-  
t sich auch zu solcher Erklä-  
ran stedet, sie habe nicht  
ht, nemlich, um so viel  
der plötzliche Fall vor.  
eines Erachtens keine son-  
it hat, also weiß ich nicht,  
e gelehrte Ausleger die er-  
ses ohne sonderliche Be-  
Es zweifelt niemand,  
in ihren Falten, und die  
en sie theils von der natür-  
von einer sündlichen und  
keit. Da aber erstlich hier  
n Jerusalems Sünden,  
immer Stand, und an-  
n ist, warum die schändli-  
in *schulim*, oder den äu-  
>hangenden Kleides zu fin-  
Bbbb 2  
ben